

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Kellerei Seltung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Zusätzen, einzelne Nummern 13 Reichspennige
:: Gemeinde-Verbands-Druckkonto
Nr. 3. :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde
Nr. 403 :: Postfachkonto Dresden 12 548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Zeile 20 Reichspennige. Eingeladene
Reklamen 80 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Schme. — Druck und Verlag: Carl Schme in Dippoldiswalde.

Nr. 100

Mittwoch, am 30. April 1930

96. Jahrgang

Fällige Steuern.

5. 5. 1930: Anwertungssteuer Mai 1930
15. 5. 1930: Kirchensteuer-Vorauszahlung 1930 (1/4 des für
1929 veranlagten Steuerbetrages).
Wassergeld, 1. Kalendervierteljahr 1930, zahlbar innerhalb
8 Tagen nach Erhalt der Rechnung.
Dippoldiswalde, am 30. April 1930. Der Stadtrat.

Wasserleitung betr.

Die eigenmächtige Veränderung und Erweiterung bestehender
Wasserleitungsanlagen (Hausleitungen) und die Vornahme von
Wasserleitungsarbeiten durch Gewerbetreibende, die vom Stadt-
rate nicht ausdrücklich zugelassen sind, ist nach der Wasserleitungs-
ordnung verboten. Fertigestellte Leitungen und Erweiterungs-
anlagen dürfen erst nach erfolgter Prüfung durch den Vorsitzenden
des Wasserwerksausschusses in Gebrauch genommen werden. In
Neuanlagen, Erweiterungen und Veränderungen bedarf es in
allen Fällen der Genehmigung des Stadtrats, die schriftlich zu be-
antragen ist. Bei festgestellten Zuwiderhandlungen werden in Zu-
kunft nicht nur die betreffenden Grundstückseigentümer, sondern
auch die Ausführenden mit Strafen belegt.
Dippoldiswalde, am 28. April 1930. Der Stadtrat.

Berzigerung.

Sonnabend, den 3. Mai, d. J., vormittags 10 Uhr, soll im
unteren Gasthofe Reichstädt
ein Partwagen
öffentlich gegen Verzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Vertilches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Aus Anlaß der Feuerschutzwoche unter-
nahm gestern die Mannschaft der Ueberland-Motorpötte eine
Uebungs- und Werbesperrt durch den oberen Teil des Bezirkes.
— Infolge langer Krankheit und in einem Anfall von
Schwermut suchte die Frau des Sozial- und Kleinrentners M.,
hier, in ihrer Wohnung in der Freiburger Straße den Tod
durch Erhängen.

— Am 1. Mai wird in den Ur-Ni-Vichspielen ein
Sensationsfilm „Lustpiraten“ laufen. Die Hauptrolle hat da-
rin Harry Niel. Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm.

— Mit Wirkung vom 1. Mai werden die beiden Gen-
darmerie-Bezirke Schmiedeberg und Glashütte aufgelöst und
dafür folgende 4 Bezirke neu errichtet: Schmiedeberg I mit
Schmiedeberg, Oberfrauenhof, Dönschken, Ripsdorf ohne
Pöbelthal besetzt mit Gendarmerie-Hauptwachmeister Karl;
Schmiedeberg II mit Ummelsdorf und Ködnermühle, Hennes-
dorf mit Wahlmühle, Raundorf mit Rittergut, Niederpöbel
mit Ripsdorf-Pöbelthal und Sabisdorf, besetzt mit Gendarmerie-
Hauptwachmeister Otto III; Glashütte I mit Glashütte,
Dittersdorf mit Rüderrain und Neudörfel, besetzt mit Gen-
darmerie-Hauptwachmeister Hartmann I; Glashütte II mit
Johnsbach mit Bärenhede und Schüllerhütte, Luchau, Cum-
nersdorf und Niederhollwitz, besetzt mit Gendarmerie-Haupt-
wachmeister Knöfel.

— Der in Berlin erscheinende nationalsozialistische „Säch-
sische Beobachter“ schreibt zur politischen Lage in Sachsen
u. a.: „Gewiß haben die Nationalsozialisten zu ungezählten
Malen betont, daß sie eine antimarxistische Regierung, die
sich naturgemäß nur aus Bürgerlichen zusammensetzen kann,
als das kleinere Übel ansehen. Auf der anderen Seite ist
aber auch schon oft genug gesagt worden, daß es jetzt für
die Nationalsozialisten genug ist mit der Verhinderung. Nach-
dem die Demokraten ihr wahres Gesicht enthüllt haben und
mit allen Mitteln die Bildung einer antimarxistischen Regierung
verhindert haben, bietet auch eine neue Regierung, selbst
wenn die Demokraten aus nicht unberechtigter Angst vor den
Neuwahlen klein belgeben, keineswegs Gewähr dafür, daß die
Demokraten im entscheidenden Falle nicht wieder Steine in
den Weg werfen werden. Für jeden, der sehen will, hat
sich deutlich gezeigt, daß eine klare Mehrheitsbildung im
Landtage gar nicht möglich ist. Wir Nationalsozialisten er-
heben mit gutem Gewissen erneut die Forderung: Fort mit
diesem Landtag, der in keiner Weise ein wirkliches Bild von
der Stimmung des sächsischen Volkes gibt.“

Schmiedeberg. Ostern 1905, also vor 25 Jahren, wurden
hier in die Volksschule 92 Elementarschüler aufgenommen.
Eine 6. Klasse, geteilt in a und b, mußte errichtet und eine 5.
ständige Lehrertelle neu gegründet werden. Sie wurde be-
setzt durch den seitherigen Hilfslehrer in Berggießhübel, Paul
Wesche, der am 1. Mai hier eingewiesen wurde. Außerdem
begeht mit Schulbeginn diese Ostern Lehrer Clemens Mil-
ner sein 25-jähriges Amtsjubiläum.

Glashütte. Die Gruppe Glashütte vom Elbgängerbund
trifft sich nächsten Sonntag im Schützenhaus Gessing,
am dort in einem Konzert die Massenchor fürs Bundes-
sängerfest in Pirna zu proben. Die für diesen Tag ange-
sagte Bezirksversammlung des Mittelvereinsbezirkes „Oberes
Räglitztal“ mußte verschoben werden.

Deutschnationale Spaltung?

Donnerstag Sonderführung der Fraktionsmehrheit unter Graf Westarp. — Auflockerung auch der Mitte?

Berlin, 30. April.

Am Donnerstag tritt die Mehrheit der deut-
snationalen Reichstagsfraktion, die bei den entschei-
den Abstimmungen vor Ostern für das Agrarpro-
gramm und die Steuererhöhungen gestimmt hat, unter dem
Vorfeld des Grafen Westarp zu einer Sonderführung
zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Stellung-
nahme zu den Beschlüssen des Parteivorstandes, die
in einer „M. N.“ gezeichneten Zuschrift an die deut-
snational-agrarische „Deutsche Tageszeitung“ als eine
„öffentliche Provokation der Fraktionsmehrheit“ be-
zeichnet wurden.

Es ist nicht vorauszusetzen, welche Folgen diese
Sonderführung haben wird, hieß es doch in der Zuschrift
an die „Deutsche Tageszeitung“, die deutsnationale
Fraktion habe zuviel selbständige Persönlichkeiten, und
die Dinge seien viel zu weit vorgeschritten, als daß
mit einer Duldung derartiger Provokationen zu rechnen
wäre. Kommt es zur Spaltung und Auflösung weiterer
31 Abgeordneter von Hugenberg, dann bedeutet das
zuerst nur die Bildung einer neuen Fraktion; eine
neue Regierungspartei entsteht jedoch nicht, denn auch
Graf Westarp steht in Opposition zum Kabinett Brü-
ning, wenngleich er den Kanzler nicht um jeden Preis
stürzen will.

Der Reichstag nimmt also seine Plenarverhand-
lungen nach den Feiertagen unter neuen Krisen-
erscheinungen wieder auf. Auch scheint es, als nehme die
Persehung des deutschen Parteigefüges jetzt ein schnel-
leres Tempo an. Auch der linke Flügel der Regie-
rungsparteien ist in Gärung befindlich, geben doch
die Demokraten offen zu, wie unbehagen ihnen die Zu-
gehörigkeit zum Kabinett Brüning ist. Einen äußeren
Ausdruck fanden diese Stimmungen in der Bildung
eines sozial-republikanischen Kreises um Demmer, wäh-
rend auf der anderen Seite eine Arbeitsgemeinschaft
der liberalen Parteien angebahnt wird. Unter diesen
Umständen sieht man auch der für den 5. Mai ein-
berufenen Tagung des demokratischen Parteivorstan-
des mit großer Spannung entgegen.

Vorlas. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall trug sich am
Sonntagvormittag vor Hungers Ostwirtschast in Vorlas zu.
Der betagte, aber noch rüstige Oswald Hunger wurde vor sei-
nem Hause von einem Motorradfahrer, der dorfabwärts
fuhr, erfasst und zur Seite geschleudert. Der Unglückliche,
der etwas schwer hört und dem die Aussicht auf die Straße
durch ein haltendes Auto versperrt war, erlitt neben schweren
inneren Verletzungen und komplizierten Knochenbrüchen eine
Gehirnerschütterung. Obwohl ärztliche Hilfe rasch zur Hand
war, erlag er noch am Abend den erlittenen Verletzungen.
Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Falkenhain. In der Nacht zu gestern wurden dem
Werkmeister Pleschel, hier, aus einem verschlossenen Schuppen
ein Wanderer-Motorrad II — 30 779 und dem Arbeiter
Sullich ebenfalls aus verschlossenem Raume ein Herrenfahrad
gestohlen. Ein Förster des Forstbezirks Kallosen hat
beobachtet, wie auf der Straße Rehefeld-Kallosen ein Rad-
fahrer die Landesgrenze passiert hat und hat auch ein Motor-
rad dort fahren hören. Ganz offenbar stammen die Diebe
von jenseits der Grenze.

Bärensteln. Bei dem schweren Gewitter, das am Sonn-
abend über unsere Gegend zog, schlug ein Blitzstrahl
in eine zum hiesigen Rittergut gehörige Scheune, zündete aber
nicht, sondern beschädigte das Dach und Mauerwerk be-
trächtlich. — Einen eigenartigen Unfall erlitt an dem gleichen
Tage Fuhrwerksbesitzer Martin Lomisch. Er befand sich
zur Zeit des Unwetters im Freien und hatte zum Schutze
gegen das hereinbrechende Graupelwetter Herbededen über
den Kopf gezogen. Dadurch hat er das Nagen des Eisen-
bahnzuges nicht gehört. Er wurde von der Maschine ein-
stößt mit fortgeschleift und erlitt einige Hautabschürfungen und
Verstauchungen.

Zinnwald. Da ein großer Teil der Einwohnerschaft durch
Unterschrift die Auflösung des Gemeindevorordnetenkollegiums
beantragt hatte, fand am Sonntag Abstimmung durch Stim-
mzettel statt. Diese hatte folgendes Ergebnis: 45 Ja-Stimmen,
3 Nein-Stimmen, 3 ungültige Stimmen. Stimmberechtigt
waren 176 Einwohner, 51 haben von ihrem Stimmrecht
Gebrauch gemacht. Da die absolute Mehrheit von 89 bei
weitem nicht erreicht worden ist, gilt der Auflösungsantrag
als abgelehnt, und das Gemeindevorordnetenkollegium bleibt
in seiner bisherigen Zusammensetzung bestehen.

Dresden. Wie berichtet wurde, war in der Nacht zum
Freitag ein Epielmann des Stahlhelms vor seiner Haustür

Kommt die große Mittelpartei?
Auch der frühere badische Staatspräsident Sell-
pach, der einen großen Anhängerkreis hat, drängt
auf Entscheidung.

Er spricht sogar davon, sie selbst herbeizuführen,
wenn sich der demokratische Parteivorstand dazu nicht
entschließt. Er will, wie viele in der demokratischen
Reichstagsfraktion und in den Fraktionen der deut-
snationalen Parteien, die Bildung einer großen bürger-
lichen Mittelpartei durch Zusammenschluß der Demo-
kratischen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaft-
spartei und den Volksoberbündeln.

Bestrebungen zur Verwirklichung dieser Idee sind
seit längerer Zeit im Gange. Man wollte sie auf dem
Bege über eine Arbeitsgemeinschaft anstreben. Bis
hier ist das nicht geglückt, konnte auch nicht glücken,
denn es waren keine autoritativen Unterhändler da. Man
mußte sich darauf beschränken, auf Parteitagen und
in Wahlkreisverbänden davon zu sprechen, daß „die
Einigung der bürgerlichen Mitte das Gebot der Stunde
ist“. Am energischsten hat in den letzten Wochen der
volksparteiliche Fraktionsführer Dr. Scholz auf dem
Wannsee-Parteitag für diese Einigung sich ausge-
sprochen, die „auch an seiner Person“ nicht scheitern
dürfte. Trotzdem ist man seitdem noch nicht viel wei-
tergekommen.

Der Versuch, eine schnelle Entscheidung herbeizu-
zwingen, beschwört die große Gefahr herauf, eine Par-
tei zu zerreißen, bevor der Unterbau für die kom-
mende fest zusammengefügt ist.

Die Rückwirkungen der Parteien-Krise auf das
Kabinett Brüning sind zunächst nicht das Wichtigste,
außerdem können die bürgerlichen Parteien, wie die
Dinge jetzt liegen, nicht in einen Wahlkampf gehen,
bevor sie ihre Parteien „bereinigt“ haben, und das
wird sie zur Verabschiedung des neuen Haushalts-
planes zwingen, dessen Ablehnung aber die Auf-
lösung des Reichstags bedeuten würde.

in der Berner-Straße niedergeschlagen und seiner Trommel
beraubt worden. Im Zusammenhang mit diesem Ueberfall
wurden vier Kommunisten aus Dresden-Lößtau verhaftet,
darunter der Vorsitzende des „Revolutionären Matronen-
rates von Lößtau“, Fritz Dömmig. Zwei der Verhafteten sind von
der Staatsanwaltschaft wieder freigelassen worden.

Dresden. Auf der Tagesordnung der Landtagsitzung am
kommenden Dienstag stehen die Wahl des Ministerpräsidenten,
die Anträge und Anfragen zu den Osterereignissen in Leipzig
und die Vorlage über eine Staatsbürgerschaft für die Inter-
nationale Hygieneausstellung.

Oelsaltz i. V. Am Montagnachmittag ist ein älterer
Arbeiter in Oelsaltz, als er von der Arbeit nachhause ge-
kommen war, mit seiner Familie in Streit geraten. Im Ver-
lauf der Auseinandersetzungen ist der Arbeiter plötzlich tot
umgefallen. Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft bemühen
sich, das Geheimnis dieses plötzlichen Todes zu enträtseln.

Brundbörsen i. V. Als ein Gefährtsführer am „Steinfels“
einen mit Kohlen beladenen Wagen rückwärts an ein Haus
bringen wollte, wurde aus irgend einer Ursache das Pferd
unruhig, schob den Wagen an einen Abhang und warf ihn
um, den Kutscher unter sich begrabend. Hilfsbereite Nachbarn
befreiten den Unglücklichen aus seiner Lage und benachrichtigten
einen Arzt. Dieser stellte schwere Quetschungen fest und ließ
den Bewußtlosen in seine Wohnung bringen.

Auerbach. Ein Kind tödlich überfahren. Das
4 Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Greifenbagen wurde
hier von einem Auto überfahren und sofort e. lei.

Mühlau. Alle drei Fahrer befinnungslos
auf dem Pflaster. An der Kreuzung der Staats-
und Dorfstraße fuhr ein Motorradfahrer in ein entgegenkom-
mendes Personenauto. Der Motorradfahrer wurde samt dem
zwei auf dem Rade sitzenden Damen auf die Straße ge-
schleudert, wo sie alle drei befinnungslos liegen blieben. In
schwerem Verletzte Zustand wurden sie ins Chemnitzer Kran-
kenhaus geschafft.

Weiter für morgen:

Nachdruck verboten!
Meist wolzig und zunächst örtlich noch Niederschlag, später
etwas Aufklaren nicht ausgeschlossen. Temperaturverhältnisse
wenig verändert; für die nächsten beiden Nächte auch im tieferen
Lagen Regen- oder Nachtfrost nicht ausgeschlossen. Winde aus
nördlichen Richtungen, im Flachlande mäßig, im Gebirge frisch,
dabei zeitweise etwas böig.

Schweizer Zepeliareise verschoben

Berlin, 30. April.

Nach Wetterberichten aus der Schweiz ist mit einer Besserung des Wetters nicht zu rechnen. Die Täler und die Berge liegen völlig unter Wolken, so daß keinerlei Aussicht auf die Berge ist. Da sich die Wetterlage in den nächsten zwei Tagen voraussichtlich nicht ändert, wird die Fahrt des Zepelins verschoben werden.

Herzliche Aufnahme in Sizilien

Rom, 30. April.

Aus den sizilianischen Häfen eingetroffene Nachrichten sagen, daß das deutsche Geschwader, das im Mittelmeer eine Übungsfahrt unternimmt, überall sowohl von den Behörden wie auch von der Bevölkerung mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde. Einen überaus günstigen Eindruck habe bei der Bevölkerung die Aufmerksamkeit des Admirals Förster gemacht, der in Begleitung einer Offiziersabteilung und einer Marineabteilung sofort nach dem Eintreffen in Messina einen Kranz in der Kapelle der Kriegesgefallenen niederlegte.

Unterredung Schober-Briand

Paris, 30. April.

Ueber die Unterredung, die der Bundeskanzler Schober gestern mittag mit Außenminister Briand hatte, gibt das Außenministerium ein Communiqué aus, in dem es heißt:

Dr. Schober hatte Gelegenheit, Briand über die gegenwärtige Außen- und Innenpolitik Österreichs sowie über dessen gegenwärtige Wirtschaftslage zu informieren. Er erinnerte ihn vor allem an die Verpflichtungen, die Österreich durch seine geographische Lage in Mitteleuropa auferlegt werden, wo es ein Element der Ordnung im Dienste des europäischen Friedens bildet. Der Bundeskanzler hat ferner Briand seinen Dank für die Desterreich in der Vergangenheit und namentlich auf der Haager Konferenz gewährte Unterstützung Frankreichs zum Ausdruck gebracht. Briand beglückwünschte den Bundeskanzler zu den für Desterreich erfreulichen Ergebnissen und gab Dr. Schober die Versicherung, daß Frankreich weiterhin in seinen Beziehungen zu Desterreich die gleich wohlwollende Einstellung wie in der Vergangenheit zeigen werde.

Verfehlungen zahlreicher Finanzbeamten

Frankfurt a. M., 30. April.

Die kürzlich berichtet wurde, ist man bei den Finanzstellen Frankfurt-Ost und West unglücklicheren Nachforschungen von Beamten auf die Spur gekommen. Hierbei ergab sich, daß in dem einen Fall recht erhebliche Beträge von den Beamten unterschlagen worden sind. Die Finanzbehörde hat die Akten in diesen beiden Fällen der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung zugestellt.

Weider beschränkt sich die von Beamten begangenen Unterschleife nicht auf diese beiden Fälle allein, sondern es sind in Frankfurt selbst gegenwärtig gegen fünf Steuerbeamte Verfahren anhängig und die Zahl der Fälle im Landesfinanzbezirk Kassel, der etwa das Gebiet von Hessen-Nassau umfaßt, erhöht sich damit auf etwa 15. In den meisten Fällen handelt es sich um Veruntreuungen unbedeutender Summen. Wenn auch nicht in allen Fällen die Triebfeder gewesen sein mag, so ist doch bei der Mehrzahl wirtschaftliche Bedrängnis die Ursache zu den strafbaren Handlungen gewesen. Kürzlich hat von Kassel aus eine außerordentliche Revision der Kassen stattgefunden, bei der sich die Verfehlungen herausstellten.

Schwere Beschuldigungen gegen einen Berliner Stadtschulrat

Berlin, 30. April.

In der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtverordneten brachten die Deutschnationalen einen Antrag ein, in dem es u. a. heißt: In der Schulverwaltung ist von einem Beamten Borchardt bei der Vergabe von Schulbauten und Einrichtungen eine Provision von 186 000 RM eingenommen worden. Dies soll mit Wissen und Willen des Stadtschulrates Rydahl erfolgt sein. Private Beziehungen des Herrn Rydahl sowie des genannten Beamten zu ein und derselben Persönlichkeit sollen hierbei eine Rolle gespielt haben. Die Angelegenheit wurde einem Ausschuss überwiesen.

Neuer Ausbruchversuch im Gefängnis von Columbus

Columbus, 30. April.

Eine Anzahl Sträflinge versuchte einen gemeinsamen Ausbruch aus dem Staatsgefängnis. Die Wächter schossen auf die Sträflinge, von denen mehrere verletzt wurden. An den Ausgängen des Gefängnisses wurden Maschinengewehre aufgestellt.

Aus dem Gerichtssaal

Wegen Rückfalldiebstahls standen vor den Schranken des Leipziger Schöffengerichts der Arbeiter Anton Tomczak und zwei Genossen, alle drei aus Polen gebürtig. Ihnen wird zur Last gelegt, aus einem verschlossenen Wagon auf dem Magdeburger Freiladbahnhof wertvolle Felle gestohlen zu haben. Die Diebe befaßen die Dreistigkeit, einige Tage darnach die Felle der bestohlenen Firma zum Kaufe wieder anzubieten. Das Gericht diktierte Tomczak sechs Monate und seinen beiden Komplizen je drei Monate Gefängnis zu.

In Klingenthal i. S. erkrankten im Juni 1926 über 100 Personen durch den Genuß trichinösen Pöckelfleisches, verschiedene so schwer, daß schließlich 5 Todesopfer zu beklagen waren. Die Erhebungen ergaben, daß alle diese Fälle auf ein nicht ordnungsmäßig untersuchtes Schwein zurückzuführen sind, das zwar dem als Fleischbeschauer beauftragten Tierarzt Franz Strauß aus Klingenthal vorgelegt wurde. Strauß hatte die Geflügelhunde, die Schlachttiere nicht an Ort und Stelle zu untersuchen, sondern die Fleischproben zur mikroskopischen Untersuchung mit nach Hause zu nehmen, wovor aber die jeweils geschlachteten Tiere zu kenneln.

um Verwundungen vorzubeugen, will er mit den Fleischhauern die Generalvereinbarung getroffen haben, daß das Fleisch nur verarbeitet und verkauft werden dürfe, sofern nicht binnen einer gewissen Frist ein Widerruf seinerseits erfolge.

Das Landgericht Plauen, vor dem sich der Tierarzt wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu verantworten hatte, bezeichnete eine derartige Untersuchungsprobe als durchaus lag und ursächlich für die eingetretenen Erkrankungen und Todesfälle und erkannte gegen Strauß auf 9 Monate Gefängnis. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde das Urteil, soweit Freisprechung wegen Faltschbeurkundung erfolgt war, aufgehoben und die Sache zu neuer Prüfung an die Vorinstanz zurückverwiesen mit der Begründung, daß die Freisprechung durch die von der Vorinstanz getroffenen Feststellungen nicht vollumfänglich getragen werden könne.

Aus Stadt und Land.

Trautschan. Furchtbares Motorradunglück. In Blasanka prallte in einer Kurve ein mit drei Personen besetztes Motorrad gegen einen Straßenstein. Die mitfahrenden zwei jungen Burshen wurden 15 Meter weit über eine Steinwand geschleudert und blieben mit zerquetschten Schädeln tot liegen. Der Fahrer des Motorrades Lambert kam wie durch ein Wunder unversehrt davon. Als er aber sah, was er angerichtet hatte, brachte er sich selbst drei tiefe Meterflüche bei. Er wurde bewußtlos aber nicht tödlich verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Mückenberg. Hungersloser Engel. Ein aufregender Vorfall verfehlte die Passanten am hiesigen Bahnübergang in Angst und Schrecken. Ein etwa drei Jahre altes Kind war in einem unbewachten Augenblick durch die Gitter der Schranke geklettert und wanderte ganz vernünftig über die Eisenbahnschienen, als der Sitzzug Falkenberg-Kohlsfurt heransah. Ein 18jähriger Bursh, der die drohende Gefahr erkannte, sprang kurz entschlossen über die Schranke. Kaum hatte er das Kind von den Schienen gerissen, als der Sitzzug auch schon vorüberfuhr. Um ein Haar wären Kind und Retter überfahren worden.

Langenberg. Mit dem Auto gegen eine Bergwand. Der Vorspannberg wurde kürzlich der Schauplatz eines schweren Verkehrsunfalls. In der Unkenntnis des starken Gefälles fuhr der Führer eines von Berlin kommenden Lastwagens in schneller Fahrt abwärts. Die Bremsen konnten den schweren Wagen nicht mehr halten. Am nicht mit einem entgegenkommenden Auto zusammenstoßen, lenkte der Führer den Wagen gegen die Bergwand und sprang im letzten Augenblick ab. Das Lastauto wurde durch den gewaltigen Anprall völlig zerstört und bildete mit den für den Konsumverein Gera bestimmten Waren aller Art, Schlachttierhälften, Grammophonplatten usw. einen großen Trümmerhaufen. Der Sachschaden ist bedeutend. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Scherz und Ernst.

tt. Mäuen zerfleischen eine Kaze. Ein Schwarm hungriger Mäuen, die durch starken Frost von ihren Futterplätzen abgeschnitten waren, stürzten sich in wilder Eile auf die Brocken, die mitleidige Menschen in der an der Ostküste Englands gelegenen Hafenstadt Stegney den hungrigen Vögeln gestreut hatten. Plötzlich sprang eine Kaze unter die Schär der freisenden Tiere. Statt aufzuklimmen, griffen die Mäuen die Kaze sofort an, die in zehn Minuten in einen blutigen Fleischklumpen verwandelt war, aus dem die Mäuen Fegen auf Fegen herausrissen. Wie aus der Grasschaft Lincoln gemeldet wird, scheuen dort die vom Hunger weit in das Land getriebenen Mäuen selbst nicht davor zurück, junge Lämmer anzugreifen, so daß sich die Farmer genötigt sehen, durch Flintenjäger die gefährlichen Tiere zu vercheuchen.

tt. Eine Schreckensnacht zwischen den Eisbergen. Das Knistern und Krachen von Eisbergen, die wie Wespen in den Nebel auftauchten, rief den 400 Passagieren der „Bennland“, die kürzlich wohlbehalten in New York eintraf, die furchtbare Katastrophe der „Titanic“ in Erinnerung. Die Passagiere der „Bennland“ verbrachten eine furchtbare Nacht. Das Schiff befand sich bei den großen Neufundlandbänken und fuhr langsam im dichten Nebel, als man deutlich das Getöse hörte, das die abtreibenden Eisberge hervorbrachten, die, aneinanderprallend, mit donnerähnlichem Krachen, das an Beschäftigung mahnte, zerfielen. Riesige Massen von Eisplättchen gingen auf das Schiff und die Passagiere nieder, die gitternd auf die Schemen starren, die in unsicheren Umrisen wie Wespen aus der Nebelwand auftauchten. Nur der Umficht des Kapitäns war es zu danken, daß eine furchtbare Katastrophe vermieden wurde. Auf die Anwesenheit von Eisbergen war man in dieser Zone um so weniger vorbereitet, als die Vorgänger der diesen Kurs haltenden Schiffe nie etwas von solchen verzeichnet hatten. Als das Getöse der zusammenstürzenden Eisberge immer lauter wurde, ließ der Kapitän das Schiff, um auf jeden Fall vorbereitet zu sein, stoppen und die leichten Dampfbarren ins Wasser. Diese fuhren als Bojenboote dem Dampfer langsam voraus und geleiteten ihn solange, bis das Schiff aus der Gefahrenzone herans war.

„Ins Bodshorn jagen“, ein alter Osterbrauch. In alter Zeit, als die Grasschaft Bernigerode noch freies Reichsland ihrer Besitzer war, nannte man dort das Osterfeuer, das jedes Jahr in der Osternacht angezündet wurde, das „Bodshorn“. Einst hatte man das Feuer Thor, dem Gewittergott zu Ehren, dessen Wagen zwei Böcke zogen, flammen lassen; der Brauch hatte sich aber bis in die christliche Zeit erhalten, so daß es lange noch üblich war, daß Menschen und Tiere durch die Flammen sprangen und sogar die Hirten ihre Herden durch den brennenden Holzstoß trieben. Dazu kam noch, wie Kleinpaul mittelst, die alte Sitte, ein wirkliches Bodshorn ins Feuer zu werfen. Mit der Zeit kam dann der Brauch jedoch ab, weil ihn die Kirche im Hinblick auf seinen heidnischen Ursprung verbot; allein der Ausdruck jemand „ins Bodshorn jagen“ stammt wahrscheinlich aus jener alten Zeit, als man wirklich einen Menschen ins „Bodshorn“, d. h. ins Osterfeuer, jagen konnte.

Beim Arzt.

„In welcher Gegend fühlten Sie denn die Schmerzen zuerst?“
- „Im Dars, Herr Doktor.“

Springinsfeld.

Denz, du loser Springinsfeld,
Such dir einen Becher
Nust im allerärmsten Zeit,
Nimm ihn den Becher.

Nimm ihn mit goldnem Bech,
Nimm ihn, — ungemessen,
Nimm ihn einmal Seligheit
Und den Trank! — Vergessen!

Nimm ihn, Denz, so reich wie du,
Nimm ihn vergeden,
Nimm ihn allen Herzen Ruh,
Allen Seelen — Freuden!

Nimm die ganze Welt in Hand,
Denz — und nimm' die Becher,
Und der allerärmste Mann
Sei dein liebster Becher!

Etc.

Sächsisches.

Das Tagungsjahr beginnt. Mit dem Monat April nahm wieder das Tagungsjahr der großen evangelischen Reichsverbände seinen Anfang. Die Tagungen der Eltern- und Schulorganisationen in der Osterwoche bildeten den Auftakt: Bund „Haus und Schule“ in Halle a. d. S., Evangelischer Reichsellerntag in Bielefeld, Gesellschaft für evangelische Pädagogik, die gleichfalls in Bielefeld ihre diesjährige Religionspädagogische Konferenz hielten. Ebenso in der Osterwoche trat in Würzburg der Bund deutscher Bodenreformer zusammen, auf dessen Tagung in diesem Jahr bekannte Persönlichkeiten der evangelischen und katholischen Kirche mitwirkten; wir nennen Sozialpastor D. Munim und den in der ökumenischen Bewegung während tätigen Reichsgerichtspräsidenten a. D. Prof. D. Dr. Simons. Es folgte in der Woche nach Ostern der Deutsche Evang. Gemeindegtag in Pforzheim; Hauptredner waren: Prälat D. Dr. Schoell, Stuttgart, und Generalsuperintendent a. D. Prof. D. Klingemann, Bonn. Zwischen Ostern und Pfingsten tagen die Gesamtverbände der Evang. Arbeiterinnenvereine in Breslau und der Evang. Frauenhilfe in Königsberg. Die Pfingstwoche bringt dann die traditionelle Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Breslau; Hauptthemen: „Die Eigentumsfrage“ und „Arbeiterchaft, Religion und Kirche“. Dann steht die Jubiläumstagung Augsburg im Mittelpunkt des Interesses, auch im Brennpunkt zahlreicher Tagungen bayrischer und gesamtdeutscher Organisationen und Verbände; wir nennen den Reichsverband der Rindergottesdienste (Mitte Juni) und den Reichsverband der evangelischen weiblichen Jugend Deutschlands (2. Hälfte Juli). Ende Juni tritt der Deutsche Evangelische Kirchentag in Nürnberg zusammen. Der Frühherbst bringt dann noch einmal einen Strauß bedeutender Tagungen: den Deutschen Pfarrertag in Danzig, die Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Coburg, die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Stuttgart (sämtlich im September). Mit der Lutherwoche der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz in Augsburg (Ende September) kommt das Tagungsjahr 1930 zum Abschluß. Die Frage wird gewiß manchem Betrachter dieses Tagungskalenders aufsteigen, ob nicht ein Weniger mehr wäre und ob nicht durch ein planwirtschaftliches Vorgehen auch auf dem Gebiet kultureller und kirchlicher Tagungen einer Kräftezersplitterung gewehrt und einer tieferen Wirkung die Bahn geöffnet werden könnte.

Maschine. Stern Dienstag nachmittag 1/25 Uhr gingen die Pferde des Gutsbesizers Nitsche durch und raffen, bed Wagen hinter sich herziehend, von der Mittelstraße kommend so haarfährig auf den Gastandlader am Markt, gegenüber von Kaufmann Burger, zu, daß das eine Pferd rechts, das andere links vorbeisagte. Dort rissen sie sich los und galoppierten die linke Hauptstraßenzeile bis zur nächsten Fahrbrücke aufwärts, über diese hinweg, die rechte Seite weiter, immer das Orscheid hinter sich herschleifend, in die Querstraße hinein und von da ab wieder in den Hof, aus dem sie durch ein Auto aufgeschreckt, ausgebrochen waren. Den Pferden und den in der Nähe spielenden Kindern ist glücklicherweise nichts passiert, so daß nur Sachschaden entstanden ist, der durch Versicherung gedeckt ist. Der Randalader ist angebrochen und wird gegenwärtig entfernt. — Im Herbst vorigen Jahres, als die Firma „Glafasen“ ihre Zahlungen einstellte, hatte eine Leipziger Schnellpressenfabrik den größten Teil der im Werk 2 (Bahnhofstraße) aufgestellten Maschinen, Werkzeuge usw. abmontieren und wegschaffen lassen, da sie sich auf Grund eines Uebereignungsvertrages dazu berechtigt glaubte. Der letzte Jahaber hiesiger Firma hatte dies mit genannter Firma geregelt, da der Vorgänger schon Vorauszahlungen auf zu liefernde Erzeugnisse erhalten hatte. Auf Einspruch der anderen Gläubiger hin, ist nun eine gerichtliche Entscheidung erfolgt, auf Grund dieser sämtliche Maschinen wieder herbeigeschafft werden müssen. Am Dienstag ist bereits der 3. Lastkraftwagen angekommen und ausgeladen worden.

Dresden. Im Städtischen Bauhofe an der Linzer Straße in Laubegast wurde in der Dienstag-Nacht die mit Öl getränkte Plane einer Dampfwalze in Brand gesteckt. Beamte des Schutzpolizeipostens, der im gleichen Grundstück untergebracht ist, löschten durch Aufwerfen von Sand das Feuer. Dabei bemerkten sie auf der Straße, hinter einer Steinsäule versteckt, einen Mann. Als dieser sich bemerkt sah, flüchtete er. Er wurde von den Beamten eingeholt und festgenommen. Es handelt sich um den Laubegaster Einwohner, der vor einiger Zeit wegen der Brandstiftungen von der Kriminalpolizei bereits festgenommen worden war, aber aus Mangel an Beweisen wieder entlassen werden mußte. Er leugnet hartnäckig. Doch dürfte das vorhandene Beweismaterial zu seiner Ueberführung nunmehr ausreichend sein. Er hatte

Streichholz
Helle gefu
er sich m
Seine W
lassen, w
dabin zu
der Fest
in dem B
auf der
hat man

Otten
treiens d
ordnug d
amtes die
Dr
haben je
Aufstun

In
Mantel
erien nur
man den
gestand
so einen
Arbeits
Organisa
ten sich
schuß zu

Um
stern, die
dann geg
gefehlte
dazu no
Reichsge
log. Er
nisse gen
ten nach
findung
Beiziger
Priorität
1929. W
die Mus
messe.

Ein
schen beg
etwa 70
sie in d
wendete
einen S

Ge
rend ein
Zeit in
Trudla
am rech
war es
in die K
lonne le
ten ihn

Zw
der star
einer B
Straße
einer B
so daß d
fährt d
sen die
men vor
und die
in Anfp

Zw
Jahren
bau auf
schlagen
Kinder.

Del
ien ft
Gerber
Zustand
Frau un
in deren
einwan
ließ, wo
dies war
gen dar
schulden
worden

Ob
allgeme
ein Tel
Einem
daß be
Brüche

Te
die Sch

Die B
hält nach
und Fra
Kinder
lang stat
Simm
Lutrat
werden.

Das
balltreff
schaften
Mannsch
Neustro

Rab
Klopfen
gegen Z
15,30 U
den-Nor
gegen Z
Lo. R

Letzte Nachrichten.

Die Gebrüder Söh auf frischer Tat gefasst.

Berlin, 30. April. Am Dienstag spät abends wurde das Ueberfallkommando nach einem Hause in der Flemingstraße in Moabit gerufen, wo der Inhaber eines Zigarren-geschäfts zwei Einbrecher entdeckt hatte, die im Begriff standen, vom Keller des Hauses aus die Decke zu dem im Erd-geschoss liegenden Geschäft zu durchbrechen. Als die Polizei eintraf, flüchteten sie. Die Polizeibeamten sprangen auf einige Krostbrotschnecken, das Publikum nahm an der Verfolgung teil und die beiden fliehenden Leute wären im letzten Augenblick doch noch erntommen, wenn nicht der eine auf der Straße über eine Bananenschale ausgerutscht wäre, worauf beide zu Boden stürzten. Mit entschwerter Waffe nahmen die Beamten die Einbrecher nun fest und brachten sie zur Wache. Dort stellte man fest, daß man zwei der Gebrüder Söh verhaftet hatte, die noch immer in dem dringenden Verdacht stehen, den großen Einbruch bei der Diskontogesellschaft am Wittendbergplatz im Januar des Jahres 1929 verübt zu haben.

Verbot der nationalsozialistischer Versammlungen in Baden.

Berlin, 30. April. Da es anlässlich eines von den Nationalsozialisten in Durlach veranstalteten „Deutschen Tages“ zu Zusammenstößen gekommen ist, hat der badische Innenminister, wie Berliner Blätter aus Karlsruhe melden, in Baden alle offiziellen Kundgebungen, Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel oder in geschlossenen Räumen verboten, an denen sich Mitglieder aus badischen nationalsozialistischen Organisationen in Uniform beteiligen.

Zwei Todesopfer eines Motorradunglücks. — Selbstmordversuch des Führers.

Trautmann, 29. April. In der Nähe der Stadt fuhr in einer Kurve ein mit drei Personen besetztes Motorrad gegen einen Straßenstein. Die beiden Mitfahrer blieben mit zer-schmetterten Köpfen tot liegen. Der Führer kam mit dem

Schrecken davon. Als er das Unglück sah, an dem er sich schuldig fühlte, brachte er sich drei tiefe Messerflüche in die Brust bei. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus über-geführt.

Standrecht im Zuchthaus von Columbus.

New York, 29. April. Das Zuchthaus von Columbus ist in-folge des neuen Aufstandes der Gefangenen militärisch besetzt worden. Der Befehlshaber der Truppen hat das Standrecht verhängt. Hunderte von Gefangenen sind infolge der Ueber-füllung in andere Strafanstalten überführt worden. Die Ge-fahr neuer Meutereien kann trotz aller Sicherungsmaß-nahmen noch nicht als beseitigt angesehen werden.

Raubüberfall in einem Hamburger Juweliergeschäft. — Der Inhaber und der Räuber erschossen.

Hamburg, 29. April. Am Dienstag nachmittags kurz vor 16 Uhr betrat ein Mann das in der großen Theaterstraße 22 gelegene Juweliergeschäft von Keller & Co. Er verlangte die Vorlegung eines wertvollen Ringes und zog gleich darauf einen Revolver, aus dem er drei Schüsse abgab. Der Inhaber, der 32-jährige Kaufmann Erwin Keller wurde durch einen Kopfschuss getötet. Der Täter flüchtete unter Mit-nahme eines wertvollen Brillantringes, verfolgt von der im Laden anwesenden Frau Peters. Ordnungspolizisten eilten dem Täter nach, der in das Haus Wäschstraße 7 flüch-tete. Auf dem Boden versuchte der Verbrecher, aus seinem Trommelrevolver noch zwei Schüsse abzugeben, doch versagte die Waffe. In höchster Notwehr gaben die Polizeibeamten mehrere Schüsse ab, durch die der Räuber so schwer verletzt wurde, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Kranken-haus starb. Es handelt sich um den am 9. April 1902 in Ham-burg geborenen ledigen Steward Ernst Kappelhoff. Der von ihm benutzte Revolver war mit fünf Patronen geladen ge-wesen. Im gleichen Juweliergeschäft wurde bereits am 8. März ds. Js. ein Raubüberfall verübt, wobei der damalige Inhaber Reuner erschossen worden war. Auf der Flucht hatte sich der Räuber, als er sah, daß ein Entkommen un-möglich war, dann selbst durch einen Schuss in den Kopf ge-tötet.

Wünsche, daß ein breiter Strom des Segens für die lei-dende Menschheit von dieser neuesten Stätte ernster wissen-schaftlicher Lehr- und Forschungstätigkeit ausgehen möge.

Nach den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Aus-führungen des Ministerpräsidenten übernahm Se. Magni-fizienz, Professor Dr. Falke, die neue Klinik in die Obhut der Universität. Der Leiter der Klinik, Professor Dr. Scheide, übernahm hierauf den Neubau und betonte, daß die neue Klinik trotz aller gebotenen Sparsamkeit das Wesen der Or-thopädie so rein und gleichzeitig so künstlerisch vollendet dar-stelle, wie kaum eine andere Klinik.

Bürgermeister Hofmann eröffnete die Reihe der Glük-wunschanreden. Dann beschloß eine Führung durch das Institut sowie ein im Turnsaal vorgeführtes orthopädisches Festspiel „Das orthopädische Wunder“, von Lehrkräften und Kindern des Turnsaals ausgeführt, die Einweihungsfeier.

Börse und Handel

♦ Dresdner Börse vom 29. April: An den Dresdner Effet-tenmärkten ging es heute sehr ruhig zu, da keinerlei Anregungen vorlagen und auch für Arbitragewerte wenig Meinung be-stand; Verschleudungen über 1,5 Prozent gehörten zu den Sel-tenheiten

Rundfunk-Programm

Rundfunkprogramm für Freitag, den 2. Mai:

Leipzig und Dresden.
10,00: Wirtschaftsnachrichten; 10,05: Wetterdienst und Ver-kehrsunfall; 10,20: Bekanntgabe des Tagesprogramms; 10,25: Was die Zeitung bringt; 10,50: Elbe Dreier Frauen; Winte für die Hausfrauen; 11,00: Werbenachrichten außerhalb des Programms; 11,45: Wetterdienst und Wasserstands-meldungen; 12,00: Schallplatten; 12,55: Rauener Zeitzeichen; 13,00: Presse-und Börsenbericht, Wettervorhersage; Anschließend Schallplat-ten; 15,00: Dienst der Landfrau: Die Mitarbeit der Landfrau bei der Kälberaufzucht. 15,40: Wirtschaftsnachrichten; 16,00: Branddirektor Paul Grand, Leipzig: „Vorsicht mit Streichholz und Rauchgas“. 16,30-17,40: Leipziger Sinfonieorchester; 17,55: Wirtschaftsnachrichten; 18,05: Prof. Dr. Johannes Dietterle, Leipzig: Esperanto. 18,20: Wettervorhersage; 18,40: Direktor Friebelektor Mann: Englisch. 19,05: Dr. Ludwig Marcuse: „Spanien und sein Denker Anamano“. 19,30: Siebentes Sinfonie-konzert B. Weimarschen Staatskapelle. 22,00: Aktuelle Bier-tellungen. Anschließend Zeitangabe, Wettervorhersage, Pressebe-richt und Sportfunf; 22,30-24,00: Tanzmusik.

Donnerstag, 1. Mai, im Café Schwarz
Frauen-Spar-Berein
Partie-Besprechung

Kellner-Lehrling
gesucht!
Bahnhof Teilkoppe Hipsdorf

Erwerbsuchende
Wirklich gute Sache!
Strebsamer, gelehrter
Mann sucht sich sof-
dauernde **Erst- und**
durch Alteinvertrieb,
meines lögl. Hausbe-
darfs- Artikels für
Stadt u. U. an Private.
Kapital nicht erfordert.
Wilhelm Adler,
Leipzig C. 1, Markt 9

Homöopathie
Salte ab 3. Mai jeden Sonn-
abend von 1 bis 6 Uhr in Schme-
deberg - Pöbelitz (Villa Berg-
mannsheide) **Sprechstunde**
B. Wornatzsch, Heilpraktiker
Ferntel 61

Frischer Spargel
und Spinal
Paul Hofmann, Markt

Junge Zuchttub
mit Kalb zu verkaufen
Reinhardtsgrimma Nr. 9

Nähmaschinen
(Raumann und Veritas) Mo-
natsraten: 5 u. 10 RM. Lieferung
frei Haus ohne Preisverhöhung.
Conrad Hamann, Paulsdorf. 298

Eine hochtragende
Kalbe
zu verkaufen Sellen Nr. 4

Vititenkarten C. Jehne

Ratskeller Hödendorf
Sonntag, den 4. Mai
Ratskeller-Weihe
Niesenbratwürstel — ff. Tiere und Wein!
Hierzu ladet freundlich ein Familie Senker

Opelwagen v. 1990 RM. an.
Vertretung:
Karl Beyer
Dippoldiswalde
Tel. 301



Die Finken
schlagen
Der Lenz
ist da!



Ist es nicht herrlich, wenn der Frühling mit all seiner Blütenpracht einzieht? Die ersten weißen Blümchen erscheinen uns gar zu köstlich. Wir können uns nicht genug daran erfreuen. Unsere Damen weif-eiern durch ihre weifsen Kleid-chen mit diesem Frühlingsflor. Schnell ist das Kleid ja sauber, nur ein Viertelstündchen in Ozonil gekocht, und es ist blütenweif.

Ozonil

das anerkannt gute, selbsttätige Waschmittel aus den Fabriken von Dr. Tompson's Seifenpulver G. m. b. H., Düsseldorf.

HEINLICH-SPIELE
DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZE UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK
Morgen Donnerstag, 1. Mai, 6 und 1/2 Uhr
Harry Piel, der Mann mit den Nerven aus Stahl, in seinem großen Sensationsfilm
»Luftpiraten«
(Die Abenteuer eines Vielgefuchten)
Hierzu großes Beiprogramm

Ziehung
1. Klasse Edgl. Landes-Lotterie
am 12., 13. und 14. Mai
1/10-Lose zu 4.— RM. bei
Louis Schmidt

Große Versteigerung
Der gesamte Nachlaß der verstorbenen Frau Marie verw. Kretschmer kommt Sonnabend, den 3. Mai 1930, vormittags 10 Uhr, gegen sofortige Bezahlung in der „Reichskrone“ zur Ver-steigerung
Martin Schmidt, Lokalrichter

Gasthof und Tanzpalast **Talsperre Malter**
Morgen Donnerstag, 1. Mai
großer Ball
neue Kapelle — Weindiele und Klöfbar

Jeden Freitag
Schlachtfest im **Huthaus**
ab 9 Uhr Weißfleisch und Leberwurst
ab 4 Uhr nachmittags frische Wurst
Donnerstag ab 4 Uhr prima Hackepeter
Es laden freundlich ein Geshw. Jäcker
Nächsten Sonnabend
Hafenschänke Schlachtfest
wozu freundlich einladen
W. Scheumann und Frau



Wir treffen am Donners-
tag, dem 1. Mai, wieder
mit großen frisch. Transp.
Orig. Oostfrieshem
und **Oostpreußisch-**
Holländer
Zucht- und
Nugvieh
ein und stellen sofort eine
Auswahl von ca. 50 Kühen,
hochtragend und frisch-
melkend, zu außerordent-
lich günstigen Preisen zum
Verkauf und Tausch gegen
Schlachttvieh

Fernruf Freitag 298
Sainsberg i. Sa. Emil Rästner & Co.

Ditpreuß. - Holländer
Milchvieh!
Morgen Donnerstag feil
am 1. Mai stelle ich einen frischen
Transport 25 Stück
Kühe und Kalben
hochtragend und mit Kälbern,
sowie 1/2 bis 1 Jahr alte Kuhlälber sehr preiswert zum Verkauf.
Schlachttvieh wird in Zahlung genommen!



Richard Herrlich, Ober-Columitz
Telephon: Amt Klingenberg 42

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden verschied plötzlich und unerwartet meine liebe
Frau und Mutter, Frau
Minna Müller
im Alter von 67 Jahren.
In tiefer Trauer:
Herrn Müller
Eurt Müller
nebst allen Anverwandten.
Dippoldiswalde,
am 29. April 1930.
Die Beerdigung findet Freitag, am 2. Mai, nach-
mittags 3.30 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Nr. 1
— M
schen Gefa
— U
nerstag bl
einer Son
Befchlüssen
— M
ruhen in
Gehorfam
werden.
— U
als Wölfe
Halbflottl
meer dann
band mit
— M
tern über
Südamerik
— M
zusammen
lebensgefä
— M
in Ostber
300 Passa
nur 20 al
Zepp
Rege
Dr. G
der deut
über die
nach Süd
Die
Dijon na
und von
landen n
Nach kur
nambuco
Inseln f
schiff den
Ausentha
des Schiff
und Pa
während
Die näch
Inselgru
eine kur
nischen
einigten
insel na
„Graf
Etappe
Die
beträgt 2
einmal
ändern
deutung,
folgende
amerika-
die
habe
Gew
Pall
und
Kap
deßh
fahr
schie
dies
und
bei
teil.
Fab
und
Auf
Aufent
Hauptz
senen
ration
Wichtig
Vandun
denen
tungen
besonde
maße
Inien
Ein
malen
bestens
sichtl
Nac
werden
gebaut
dingun
Intern
Seite
verfch
Wölflid
Wänder
noch an
in der
Die Ge
und B

Beilage zur Weisheit-Zeitung

Nr. 100

Mittwoch am 30. April 1930

96. Jahrgang

Chronik des Tages.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den deutschen Gesandten in Stockholm, von Rosenberg.

Unter dem Vorsitz Graf Westphals tritt am Donnerstag die Mehrheit der deutschnationalen Fraktion zu einer Sonderprüfung zusammen, in der sie sich mit den Beschlüssen des Parteivorstandes auseinandersetzen will.

Nach einer amtlichen Mitteilung hat bei den Übungen in Peshawar ein indisches Infanteriebataillon den Gehorsam verweigert; eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Auf der Mittelmeerreise der deutschen Flotte wird als Ablösung der ersten Halbflotte am 3. Juni die vierte Halbflotte der Flotte entsandt und sich im Mittelmeer dann anschließen, um die letzte Meeresreise im Verband mitzumachen.

Dr. Edener äußerte sich gegenüber Pressevertretern über die Aussichten und Ziele der geplanten dreiwöchigen Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“.

Im Zentrum von Paris hat sich ein Kraftwagen zusammenstößt ereignet, bei dem 10 Personen zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden.

Während eines Sturms ist auf dem Fluss Jamuna in Ostbengalen der Dampfer „Condor“ gesunken. Von 300 Passagieren, die sich an Bord befanden, sind bisher nur 20 als gerettet gemeldet.

Zeppelins Südamerikafahrt

Regelmäßiger Djean-Luftverkehr nicht vor drei Jahren.

Friedrichshafen, 30. April.

Dr. Edener empfing in Friedrichshafen Vertreter der deutschen Presse und machte nähere Darlegungen über die auf den 18. Mai angelegte Zeppelin-Fahrt nach Südamerika.

Die Reise route führt danach über Basel und Dijon nach der Westküste Spaniens und Portugals und von dort nach Sevilla, wo der „Graf Zeppelin“ landen wird, um Post und Passagiere auszuwechseln. Nach kurzem Aufenthalt wird die Fahrt nach Pernambuco über die Kanarischen und Kap Verdeischen Inseln fortgesetzt. Auf dieser Strecke wird das Luftschiff den Äquator passieren. In Pernambuco ist ein Aufenthalt von etwa zwei Tagen zur Nachfüllung des Schiffes und abermaliger Auswechslung von Post und Passagieren vorgesehen. Das Luftschiff wird während dieses Aufenthaltes am Ankermaße befestigt. Die nächste Etappe führt über Kap San Roca und die Inselgruppe der Großen Antillen nach der — für eine kurze Zwischenlandung sorgemerken — cubanischen Stadt Habana und von dort nach den Vereinigten Staaten über die märchenhafte Florida-Halbinsel nach Lakehurst, der „zweiten Heimat“ des „Graf Zeppelin“. Der Fahrpreis für jede Etappe beträgt rund 8000 Mark.

Die Gesamtstrecke der Südamerikafahrt beträgt 27 000 Kilometer. Ihr Zweck ist ein doppelter, einmal handelt es sich um eine Werbefahrt, zum andern um eine Studienfahrt von erheblicher Bedeutung. Im einzelnen machte Dr. Edener noch folgende Angaben über den Studienzweck der Südamerikafahrt:

Auf der Fahrt nach Südamerika werden wir die Tropen kennenlernen; anstatt Winden haben wir in diesen Gebieten Regen und starke Gewitter zu erwarten. Gefährlich sind die starken Passatwinde, die sich im Sommer bis Ostafrika und das ganze Jahr über die Kanarischen und Kap Verdeischen Inseln ausdehnen. Wir müssen deshalb auf dieser Strecke in beträchtlicher Höhe fliegen. Da über die Passatwinde so sehr verschiedene Angaben vorliegen, möchten wir auf dieser Fahrt den Passat besonders studieren und erforschen. Sollte dies gelingen, so wäre dies bei künftigen Fahrten deshalb von großem Vorteil, weil ein Nordwest- bzw. Südwestpassat die Fahrt durch Schiefwinde wesentlich erleichtern und beschleunigen könnte.

Auf Betragen über den Zweck seines letzten Aufenthaltes in Amerika erklärte Dr. Edener, der Hauptzweck sei gewesen, die im letzten Herbst entworfenen Verträge der Internationalen Zeppelin Corporation zu prüfen und zu unterzeichnen. „Von großer Wichtigkeit war mir“, so fuhr Edener fort, „günstige Landungsplätze auszuwählen. Auf den nun gefundenen Plätzen müssen zuerst meteorologische Beobachtungen gemacht werden. Auf den sich alsdann besonders günstig erweisenden Plätzen werden Ankermaße und an den Endplätzen der neuen Verkehrs-Linien Luftschiffhallen errichtet werden.“

Ein regelmäßiger Verkehr der internationalen Zeppelin-Verkehrsgesellschaft, zu dem mindestens vier Luftschiffe erforderlich sind, wird voraussichtlich keineswegs vor drei Jahren zu erwarten sein.

Nach dem in Amerika unterzeichneten Vertrag werden die Luftschiffe in Amerika und in Deutschland gebaut werden, und zwar zu ein und demselben Bedingungen. Die Finanzierung in Amerika hat die International City Bank übernommen. Auf deutscher Seite wird das Unternehmen von der Hapag und verschiedenen Großbanken finanziert. Es besteht die Möglichkeit, daß die bis jetzt noch nicht beteiligten Länder Spanien und England sich der Gesellschaft anschließen werden. Deutschland allein ist nicht in der Lage, ein solches Unternehmen zu finanzieren. Die Zeppelin-Gesellschaft soll nur gute Verbindungen und Beziehungen mit anderen Ländern herstellen.

Nur durch den Zusammenschluß mehrerer Staaten sowie durch bereitwilliges Zusammenarbeiten und Austausch von Gedanken und Erfahrungen kann in bezug auf Bau und Handhabung der Luftschiffe Gutes geleistet werden.

Ueber seine Aufnahme in England und in den Vereinigten Staaten äußerte sich Dr. Edener sehr anerkennend.

Warnung vor Tariferhöhung.

Anregungen für die Erhöhung der Einnahmen und Senkung der Ausgaben.

Düsseldorf, 30. April.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen richtete in Gemeinschaft mit anderen führenden Organisationen der deutschen Wirtschaft eine Eingabe an den Reichsverkehrsminister, in der er unter Hinweis auf den bevorstehenden Zusammentritt des Reichseisenbahnrates nochmals seine Bedenken gegen eine Erhöhung der Eisenbahntarife darlegte.

In den Ausführungen wird u. a. gesagt, wie jede allgemeine Gütertariferhöhung würde auch eine alleinige Frachterhöhung bei minderwertigen Gütern ihre preissteigernden Auswirkungen in allen Stufen der Weiterverarbeitung bis zur Fertigware zeitigen und daher nichts anderes als eine erneute schwere Belastung der deutschen Wirtschaft auf der ganzen Linie darstellen.

Im Hinblick auf den gekennzeichneten geringen Wirkungsgrad und die wirtschaftliche Unerträglichkeit einer Erhöhung der Wagenladungsfrachten muß die Reichsbahn andere Möglichkeiten von Ausgabenersparnissen und Einnahmesteigerungen in Betracht ziehen. Bewiesen wird auf dringende notwendige Vereinfachung und Zusammenlegungen im Verwaltungsapparat des Unternehmens, auf die nötige Beringerung bzw. Beseitigung der Unrentabilität von Nebenbahnstrecken, auf eine angemessene Abgeltung der Reichsbahnleistungen für die Post- und Zollverwaltung, auf die tunlichst bald zu verwirklichende Beteiligung der Reichsbahn an den finanziellen Erleichterungen des „Neuen Planes“ und schließlich auf die gesunde Regelung des Wettbewerbsverhältnisses zwischen Eisenbahn und Kraftwagen.

Der Arbeitsplan des Reichstages.

Einleitung der Staatsberatung mit einer Rede Robdenhauers.

Berlin, 30. April.

Nach der Osterpause tritt der Reichstag am Freitag wieder zusammen, um den Haushalt für 1930 in erster Lesung zu erledigen. Die Beratung beginnt mit einer Rede des Reichsfinanzministers Dr. Robdenhauer. Nach Beendigung der Aussprache soll dann am Sonnabend der Haushalt dem Haushaltsausschuß überwiesen werden, der bereits am Montag seine Arbeiten beginnt. Das Reichstagsplenum wird sich am Sonnabend, um dem Ausschuß Zeit für seine Arbeit zu lassen, nochmals für eine Woche vertagen.

Der Reichsrat hält bereits am Donnerstag eine Sitzung ab und wird sich in dieser Sitzung u. a. mit dem Gesetzentwurf zur Verbilligung der Kreditversorgung beschäftigen.

Alsborg fordert Freisprechung

und befreit das Vorliegen von Menschenraub.

Im „Halle“-Prozess hielt Rechtsanwalt Alsborg seine Verteidigungsrede. Nach seiner Auffassung sind die Tatbestandsmerkmale des Menschenraubs nicht gegeben, es müsse deshalb unter allen Umständen Freispruch erfolgen. Alsborg zog als Beispiel den Hauptmann von Köpenick heran, der sich auch mit Wist einziger Soldaten bemächtigt habe, um mit ihnen den Anfang einer kriegerischen Handlung durchzuführen und sich in den Besitz der Stadtkasse zu setzen. Es habe damals und noch nie seitdem jemand daran gedacht, seine Tat als Menschenraub zu bezeichnen.

Das deutsche Geschwader in Palermo.

Palermo, 30. April.

Zu Ehren des deutschen Geschwaders, das gegenwärtig im Mittelmeer weilt, veranstaltete die deutsche Kolonie in Palermo einen Empfang, an dem neben Admiral Odetop und mehreren deutschen und italienischen Offizieren auch Vertreter der Behörden teilnahmen. Bei Schluß des Empfanges sprach Admiral Odetop Worte des Dankes, die überaus starken Beifall hervorriefen, worauf die Offiziere und die Mitglieder der deutschen Kolonie das Deutschlandlied anstimmten.

Die 1. Torpedohalbflotte, die nur bis nach Spanien mitgefahren ist, ist nach Wilhelmshaven zurückgekehrt.

Rabinettsrat über Dsthilfe.

Am Donnerstag.

Berlin, 30. April.

Reichsfinanzminister Brüning hat für Donnerstag eine Kabinettsitzung anberaumt, in der das Dstprogramm beraten werden soll. Voranlässlich wird das Kabinettsrat in dieser Sitzung noch nicht zu abschließenden Ergebnissen kommen, sondern lediglich bestimmen, welche Fragen in das Dsthilfeprogramm herangezogen werden

den sollen, wie weit der Kreis der der Regierung vom Reichstag zu gebenden Ermächtigungen zu ziehen ist und in welcher gesetzgeberischen Form das Dsthilfeprogramm Reichsrat und Reichstag vorgelegt ist.

Das Reichskabinettsrat wird sich mit den konkreten Gesetzentwürfen dann noch einmal befassen, die auf Grund seiner Beratung am Donnerstag ausgearbeitet werden sollen. Neue Mittel zur Durchführung des Dsthilfeprogramms sind nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums nicht zu bewilligen. Im Zusammenhang mit der Dsthilfe wird auch die Förderung der ländlichen Siedlung erörtert.

Politische Rundschau.

Berlin, den 30. April 1930.

Als Ergebnis der Bevölkerungsbewegung sind 1929 etwa 350 000 Erwerbstätige der Wirtschaft neu zugewachsen.

Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie wendet sich gegen die Vorbereitung eines Gesetzes, durch das die Schlagermensur der Studenten mit Strafe bedroht wird.

Rundschau im Auslande.

Der Marschall von Polen, Pilsudski, empfing in Warschau den Chef des rumänischen Generalstabs und trat anschließend mit dem Rumänen eine Besichtigungsreise an.

Zwischen dem amerikanischen Marineminister und dem Ersten Lord der britischen Admiralität fand ein Telegrammwechsel statt.

Die türkische Regierung hat ein Gesetz fertiggestellt, das die Einstellung von Frauen in den Staatsdienst vorsieht.

Südslawien enteignet Grenzländer.

Etwa 1000 schwäbische Bewohner des Banats protestieren in Jagfeld gegen die rücksichtslose Enteignung von Grenzländern durch die südslawischen Behörden. Der Grad hat alle auf südslawischem Gebiet liegenden Besitzungen von über fünf Joch enteignet und sie jerbischen Bauern übergeben. Die aus Süddeutschland in Rumänien eingewanderte schwäbische Bevölkerung ist durch die Maßnahmen in arge Not geraten.

Die Bankiers tagen.

Mobilisierungskonferenz in Brüssel.

Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hat eine Bankier-Konferenz auf den 1. Mai nach Brüssel einberufen, um die Bedingungen der künftigen deutschen Annuitäten-Anleihe im Betrage von 300 Millionen Dollar zu erörtern. Die Konferenz wird sich auch mit der Frage der auf den einzelnen Märkten auszugebenden Anleihe-Transche befassen. Die Internationale Zahlungsbank handelt als Treuhänder für die sechs zur Teilnahme an der Emission berechtigten Gläubigerstaaten Frankreich, England, Italien, Japan, Südslawien und Portugal. Deutschland wird gleichfalls an der Emission bis zum Betrage von 100 Millionen Dollar teilnehmen.

Ständige polnische Luftspionage.

Wienstein, 30. April.

Wie die Flugzeugüberwachungsstelle Wienstein mitteilt, überflogen Dienstag vormittag drei polnische Flugzeuge, aus der Richtung Roggen kommend, den Kreis Reidenburg und die Ortschaft Baranowen. Von Baranowen aus nahmen die Flugzeuge die Richtung auf Namberg im Kreise Ortelshurg. Von hier bogen sie an der deutsch-polnischen Zollstraße nach Warschau ab. Es hat den Anschein, daß alle Vorstellungen von amtlicher deutscher Seite keinen Erfolg haben und weitere Polenflüge nach Deutschland nur durch scharfe Maßnahmen zu verhindern sind.

Indische Infanterie meutert.

Gehorsamsverweigerung eines Bataillons. — Einleitung einer Untersuchung.

London, 30. April.

Das britische Ministerium für Indien veröffentlicht folgenden Aufsehen erregenden Bericht:

„Mit Rücksicht auf die Möglichkeit übertriebener irreführender Gerüchte hält es die britische Verwaltung in Indien für ratsam, bekanntzugeben, daß beim Einsatz von Truppen während der kürzlichen Unruhen in Peshawar das Benehmen eines kleinen Teils indischer Truppen, namentlich der 2. und 18. Kompanie des königlichen Garhwal-Infanterieregiments, unbefriedigend war. Das beteiligte Bataillon ist nach Abbottabad entsandt worden, wo in angemessener Frist eine Untersuchung durchgeführt wird.“

Die indischen Garhwal-Infanterie-Regimenter gehören zu den besten Truppen, über die England verfügt. Im Weltkrieg haben sie in Frankreich und Mesopotamien gekämpft, wo sich zwei Angehörige des Regiments die höchste englische Kriegsauszeichnung erworben, das Victoria-Kreuz. Die Garhwalis sind Hindus, die aus dem Bezirk von Rajputana stammen, der seit undenklichen Zeiten das rekrutenmäßige Rückgrat der indischen Armee bildet. Infolge der in Indien wieder eingeführten Pressezensur und Pressezensur hat bisher kein einziges Blatt etwas über diesen Vorfall melden können.

Die Stadt, in die man das meuternde Bataillon zurückgezogen hat — Abbottabad — ist eine 150 Kilometer von Peshawar entfernte Festung, die bisher von den Unruhen nicht ergriffen worden war.

Sicherheitsausssprache in Genf.

Frankreich will seine alten Forderungen wieder vorbringen.

Genf, 30. April.

Bei der Beratung der Vorschläge zur Schaffung einer Kurier-Luftflotte des Völkerverbundes wandte sich der deutsche Vertreter im Sicherheits-Ausschuß, General Goeppert, gegen die Schaffung einer Völkerverbunds-Luftflotte. Der Ausschuss überwies dann die Vorschläge einer Kommission und wandte sich darauf der Hauptfrage seines jetzigen Tagungsabschnittes zu: dem Problem der Kriegs-Verhütung.

Im Auftrage Englands legte Lord Cecil eine Denkschrift vor, die die Grundgedanken des Kriegswahlungsplanes berücksichtigt. Ferner soll das bisher vorgesehene Teilabkommen des Völkerverbundes in ein allgemeines Abkommen aller Staaten umgewandelt werden. Frankreichs Vertreter verlangte eine allgemeine grundsätzliche Aussprache über die politischen Seiten der Sicherheitsfrage. Anschließend will die französische Regierung die Tagung des Sicherheitsausschusses benutzen, um von neuem ihre hinsichtlich belandenen Sicherheitsforderungen vorzubringen, die auf der Londoner Flottenkonferenz eine so große Rolle gespielt haben. Und wenn dann im Fortgang der Verhandlungen die in der Sicherheitsfrage bestehenden Gegensätze in Erscheinung treten, dann hat Paris damit einen neuen Vorwand für die „Unmöglichkeit“ einer Abrüstung im gegenwärtigen Augenblick gewonnen.

Eardien empfängt Schober.

Salz-Beratschungen und Drohungen. — Anschließungsverzicht als Vorbedingung für Anleihen.

Paris, 30. April.

In Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober haben die Franzosen eine Reihe glänzender Empfänge veranstaltet; neue sehen bevor. Politische Besprechungen führte Bundeskanzler Dr. Schober mit dem französischen Ministerpräsidenten Eardien, der seinem eigenen aus dem Urlaub nach Paris zurückgekehrt ist, ferner mit dem Minister des Auswärtigen Briand; abschließend findet ein Empfang Dr. Schobers durch den Präsidenten statt.

Im Mittelpunkt der politischen Verhandlungen stehen Finanzfragen. Deutsch-Österreich muß sich mit einer neuen Anleihe an die Geldmärkte wenden und hat nun natürlich ein Interesse daran, daß seine Anleihebewerber wohlwollend geprüft und gefördert werden. Die Franzosen sind nicht abgeneigt, dem Wunsch zu entsprechen, doch scheinen sie der Meinung zu sein, die Anleihefrage mit der Anschlußfrage verquickeln zu können.

Auf den gleichen Ton sind auch die Auslassungen der französischen Presse gestimmt. Der „Temps“ s. B. schreibt, solange ein Volk Vertrauen in seine Zukunft besitze, werde es den Stolz, selbständig zu sein, nicht aufgeben. Bundeskanzler Schober wäre jedenfalls nicht gut beraten, wenn er sich „auf ein so gefährliches Spiel“, wie es der Anschluß an Deutschland wäre, einlassen würde. Solange Wien eine „aufrichtige Außenpolitik im französischen Sinne“ befolge, solange würden sich die Zukunftsmöglichkeiten für Österreich dauernd vergrößern. Noch deutlicher wird das „Journal des Debats“, nach dem Frankreich Österreich sogar viel Geld zu leihen bereit ist, aber nur dann, wenn Österreich fest entschlossen ist, seine „Unabhängigkeit“ aufrecht zu verteidigen.

Mit dem Festprogramm, das Paris für seinen Gast aufgestellt hat, lassen sich diese Drohungen schlecht vereinbaren, zeigen sie doch, daß Deutsch-Österreich in Paris kein Verständnis findet, sondern dort nur reichlich eigennütige „Freunde“ — und Ausbeuter seiner Notlage — vorfindet.

Aus Stadt und Land.

Kommunistische Schmierfinken. In der Nacht zum Weichen Sonntag haben Kommunisten die Wände eines Pfarrhauses und einer Kirche in Wiesbaden, in der eine große Anzahl von Kindern zur Erstkommunion gehen sollte, mit roter Farbe beschmieret. Die Inschriften weisen infame Schmähungen der katholischen Kirche und des Pfarrers auf.

Das Nordische Museum in Stockholm hat anlässlich seines 50jährigen Jubiläums großartige Geschenke erhalten. Der in Wien verstorbene frühere päpstliche Kammerherr Alois Dagergren hat sein Schloß Tyresö mit kostbaren Einrichtungen, Kunstsammlungen, Silber usw. dem Nordischen Museum geschenkt. Das Schloß liegt in der Nähe von Stockholm und ist einer der vornehmsten schwedischen Herrensitze aus dem Mittelalter. Das Nordische Museum hat auch viele Geldgaben in einer Gesamthöhe von 168 000 Mark erhalten. Ein anonymher Geldgeber hat 112 000 Mark gestiftet.

Seine Papageien mehr lebend nach England. Das britische Gesundheitsministerium in London gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die zahlreichen Fälle von Papageienkrankheit in England und Wales während der letzten zwei Monate ein vorläufiges Einfuhrverbot für Papageien nach England notwendig erscheint. Die diesbezüglichen Maßnahmen treten am 30. Mai in Kraft.

Benutzte Luftvorrichtungen für Luftschiffe. Auf dem britischen Lufthafen Cardington werden gegenwärtig zwei riesige mechanische Luftvorrichtungen eingebaut, die bei dem Herausbringen der Luftschiffe aus der Halle an den Verankerungsmaß verwendet werden sollen. Auf diese Weise soll es möglich sein, ein Luftschiff selbst bei starkem Wind aus der Halle zu bringen, da das Schiff durch die Vorrichtung flauenartig festgehalten und dann erst freigelassen wird, wenn es vollständig aus der Halle herausgebracht und eine Verankerung durch einen Anprall an den Eisengelenken unmöglich ist. Die bisherigen Versuche mit dieser Vorrichtung sollen zufriedenstellend verlaufen sein.

Ein Flügeladjutant wird zum Priester geweiht. Der langjährige Vorsitzende der russischen Kolonie in

Rom, Fürst Wolkonski, ehemaliger Flügeladjutant des letzten russischen Zaren, wird in den nächsten Tagen in der Kapelle des von Papst Pius XI. gegründeten Instituts für russische Katholiken die Priesterweihe empfangen. Diese Nachricht hat in Rom ein gewisses Aufsehen erregt, da Fürst Wolkonski in der hiesigen Botschaft eine außerordentlich bekannte Persönlichkeit war.

Dem Kunden Hünfelds und Floyd Bennetts. In New York fand in der Halle der Grand Central Station unter den Tragflächen der „Bremen“ in Gegenwart einer großen Menschenmenge eine eindrucksvolle Feier zum Gedächtnis von Hünfeld und Floyd Bennett statt. Fitzmaurice, der stillschweigend ergriffen war, fand zu Herzen gehende Worte des Bedenkens für die toten Fliegerkameraden. Die Feier war umrahmt von Vorträgen der deutschen Sänger New Yorks und eines Bläserchors. Am Schluß wurde ein Lorbeerkranz niedergelegt.

Banderbills Jacht in die Luft geflogen. Die kostbar eingerichtete Privatjacht des Millionärs Cornelius Banderbill, die im Hafen von New York verankert war, ist durch eine Explosion in die Luft geflogen. Eine gewaltige Feuerkugel erhob sich unter einem donnerähnlichen Getöse gen Himmel; in dem am Hafen liegenden Gebäuden wurden zahlreiche Fenster durch die Explosion zerbrochen. 23 Mann Besatzung, die sich zufällig auf dem vorderen Ende der Jacht befanden, wurden wie durch ein Wunder gerettet. Die Explosion wurde durch die Schadhaftheit eines kleinen mit Gasolin gefüllten Tanks verursacht.

Das Räuberwesen in Nicaragua. Nach dem Ausbruch eines Feuers auf der Farm eines Engländers in Managua (Nicaragua) haben der britische Geschäftsträger und der italienische Konsul die Regierung von Nicaragua erlucht, ausreichende Schutzmaßnahmen für das Leben und Eigentum der britischen und italienischen Staatsangehörigen zu treffen. Obwohl aus dem Bericht nicht hervorgeht, wie das Feuer entstanden ist, ist der Appell an die Regierung darauf zurückzuführen, daß durch die Verminderung der amerikanischen Marinekräfte in Nicaragua eine Verschlimmerung des Räuberwesens befürchtet wird. Der Besitzer der Farm hat bei der Regierung von Nicaragua eine Klage auf Entschädigung für seine Verluste eingebracht.

Europäer in China verschleppt. Chinesische Banditen haben den Ort Sietsootchen am Han-Fluß, etwa 50 Meilen von Hankau entfernt, eingenommen und eine Anzahl Europäer verschleppt, unter ihnen zwei katholische Priester der St. Columban-Station. Die 750 000 Einwohner zählende Stadt Kienli am Yangtse wird gleichfalls ernstlich von Banditen bedroht. Die Missionare haben die Stadt bereits verlassen.

Im der Wüste gefunden. Die seit vergangener Dienstag verschwundenen drei französischen Flieger, die es sich zur Aufgabe gesetzt hatten, die Sahara in ihrer ganzen Breite von 1500 Kilometern zu überfliegen, und die bisher als verschollen galten, wurden durch die zu ihrer Hilfe ausgesandte Autokolonne etwa 15 Kilometer südlich von Reggan aufgefunden. Die Flieger mußten eine Notlandung vornehmen, wobei ihr Apparat vollkommen in Trümmer ging, während sie selbst nur leichte Verletzungen davontrugen.

Kleine Nachrichten.

Bei einem Motorradrennen in Wien stürzte der Wiener Fahrer Julius Böhrer. Er wurde schwer verletzt und ist im Krankenhaus gestorben.

Die offizielle Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union berichtet in großer Aufmachung über die soeben erfolgte Eröffnung der „Turksib“, der Turkestanisch-Sibirischen Eisenbahn.

In Moskau brach nach Schluß der Vorstellung im „Dramatischen Theater“ ein Brand aus, dem wertvolle Dekorationen zum Opfer fielen. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Am Dienstag begann in Paisley in England der Prozeß gegen den Leiter des Lichtspieltheaters, in dem durch einen Brand in der Neujahrsnacht mehr als hundert Kinder ums Leben kamen. Es sind 221 Zeugen aufgeführt worden. Der größte Teil sind Kinder.

Die drahtlose Station in Marseille hat SOS-Rufe eines französischen Wasserflugzeuges aufgefunden, das sich südlich des Hafens von St. Louis du Rhone in schwerer Seenot befindet.

Die „Unterwelt“ rächt sich.

Berliner Verbrecher überfallen eine Gastwirtschaft. In Berlin-Neußölln wurde abends ein Adler Wild-West-Streich verübt.

Eine Autodrohsche mit sechs Personen fuhr gegen 7 Uhr vor einer Gastwirtschaft in der Kirchhoffstraße 13 vor, und die sechs Insassen führten mit geschwungenen Gummiknüppeln in das Lokal. Einer von ihnen hielt auch eine Pistole in der Hand.

Fische, Stühle und Gläser wurden zertrümmert. Der hinter dem Schanztisch stehende Vertreter des Wirtes wurde niedergeschlagen und durch Hiebe mit Schlagringen schwer verletzt. Als die Angehörigen des Wirtes das Ueberfallkommando alarmieren wollten, wurden sie mit der Pistole bedroht. Nachdem die Banditen alles zertrümmert hatten, ließen sie zur Trostschke zurück und entzamen.

Der Ueberfall stellt einen Raubeatt dar. Nach den Ermittlungen der Polizei gehören die Wirtchen einem Verein an, der, ähnlich wie die „Zimmertreu“-Leute, eine Organisation von Mitgliedern der Berliner Unterwelt ist. Der Wirt des Lokals hatte vor einigen Tagen mit Mitgliedern dieses Vereins Auseinandersetzungen gehabt.

Opfer des Verkehrs.

Schwere Kraftwagenunfälle.

Im Zentrum von Paris ereignete sich ein folgenschwerer Kraftwagenzusammenstoß, wobei zehn Personen zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Ein vollbesetzter Autobus stieß an einer Ecke mit einem schweren Lastkraftwagen zusammen. Der Autobus ging vollständig in Trümmer.

In der Nähe von Napoli wurde an einer Bahnüberführung ein Kraftwagen von einem Eisenbahnzug erfasst. Der Zusammenstoß forderte zwei Todesopfer und sieben Verletzte, von denen einer später gestorben ist.

Wenn die Erde bebt.

Das Erdbeben, das einige Gegenden Italiens heimgesucht hat, hat größere Schäden angerichtet, als es zuerst den Anschein hatte.

In Nocera Inferiore und in den umliegenden Orten haben zahlreiche Häuser Risse erhalten. In Fiano und Sarno sind einige Häuser eingestürzt und die Kirchen schwer beschädigt worden. In Torella sind sämtliche Häuser beschädigt worden. Ein Teil mußte geräumt werden. Dort haben sich die Stöße am Abend gegen 20 und 22 Uhr wiederholt. Die Bevölkerung versammelte sich auf den Plätzen. In Avellino hat die Bevölkerung die Nacht unter freiem Himmel zugebracht und sich erst wieder beruhigt, nachdem in der Hauptkirche eine Taumesse für die Verstrebung von drohender Gefahr gelebt worden war. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Internationaler Mädchenhandel?

Die „Tanztruppe“ Schmeling in den Händen von Mädchenhändlern?

Ein deutsches Blatt in Südamerika macht aufsehenerregende Mitteilungen über das Schicksal jener zwölf jungen Berlinerinnen, die bekanntlich mit der „Artistin“ Frau Schmeling seinerzeit trotz aller Warnungen nach Südamerika gereist sind, um dort als Tänzerinnen aufzutreten.

Danach sollen zwei Mädchen verschwunden sein, während zehn sich in der „Benjion“ Parista in Buenos Aires aufhielten.

Diese Benjion ist der Treffpunkt der Mädchenhändler aus ganz Argentinien, die für ihre Opfer meistens 3000 bis 4000 Pesos zahlen. Von dort werden die Mädchen in das Innere verschleppt.

Menschenaffe von Venezuela.

Bemerkenswerter Fund eines französischen Forschers am Catatumbo.

Der französische Arzt George Montandon hat soeben der Academie der Wissenschaften sowie der Gesellschaft für Anthropologie in Paris über die in Südamerika erfolgte Entdeckung eines Affen Bericht erstattet, der keinem der bisher bekannten Typen anzugehören scheint. Das Tier fällt besonders durch sein Gesicht auf, das mit dem des Menschen geradezu verblüffende Ähnlichkeit hat. Vor allem aber bildet die Tatsache, daß er in Amerika auftritt, ein vollständiges Novum; vorausgesetzt, daß die Meldung auf Richtigkeit beruht.

Das Tier, von dem leider nur eine Photographie vorliegt, wurde in einer wenig bekannten und schwer zugänglichen Gegend von Venezuela von dem französischen Geologen Francois de Lobs erlegt, der in den jungbräunlichen Urwäldern am Flusse Catatumbo wissenschaftliche Forschungen unternahm. Als er sich im Lager am Flußufer befand, sah er sich plötzlich von zwei Tieren bedroht, die auf ihn eindrangen, und die er zunächst für Wären hielt. Unter dem abgegebenen Salvenfeuer fiel das eine Tier, während das andere im Unterholz des Waldes verschwand. Das Opfer wurde sofort photographiert.

Da die geologische Expedition nicht über die Hilfsmittel verfügte, die für eine zoologische Feststellung notwendig sind, so war es schwer, die Haut oder das Skelet durch eine entsprechende Präparierung zu konservieren. Man zergliederte gleichwohl den Kadaver, überließ jedoch unbegreiflicherweise den Schädel dem Koch der Expedition, der ihn als Salzblüchse benutzte. Unter dem Einfluß des Salzes und der Feuchtigkeit lösten sich die Schädelknochen, doch gelang es dem französischen Gelehrten, der, obgleich er nicht Naturwissenschaftler ist, doch die Bedeutung des Fundes nicht unterschätzte, wenigstens den Kiefer des Schädels vor der Vernichtung zu bewahren. Nach den an Ort und Stelle vorgenommenen Messungen maß der Affe in der Höhe rund 1,50 Meter. Es wurden 32 Zähne festgestellt, doch zeigte der Körper keinen Schwanzfortsatz.

Nun haben alle bekannten Affen der Neuen Welt, die Neuwelt- oder Westaffen, einen meist langen, jedenfalls niemals verkümmerten, bei vielen als Greiforgan ausgebildeten Schwanz. Aber selbst wenn man von dieser charakteristischen Kennzeichnung absieht, so reichen Größenmaß und menschliche Gesichtsbildung doch vollständig aus, um den Affen Venezuelas als echten Menschenaffen anzusprechen. Als solcher zeigt er von den bekannten Menschenaffen der Alten Welt, dem Orang-Utan auf Java und Sumatra, dem Gibbon Ostasiens, dem Gorilla der Neuguineagebiete und dem Schimpanse der subtropischen Bezirke Guineas bemerkenswerte Abweichungen.

Am nächsten scheint das Tier dem Gibbon zu stehen, den er aber an Größe übertrifft. Behaarung und Gliederung der Körperteile zeigen Ähnlichkeit mit anderen amerikanischen Affenarten. Die Verkürzung der Daumen der Vorderhande zeigt sich hier noch ausgesprochener als bei dem Orang-Utan. Die Stellung der Nasenflügel und die Entwicklung bestimmter Körperorgane stimmen mit den Feststellungen überein, die an anderen Affen der Neuen Welt gemacht wurden.

Schmutz und Seuchen.

Was man heutzutage als Schmutz bezeichnet, stellt sich im Vergleich mit den Verhältnissen, in denen unsere Vorfahren lebten, immer noch als ein Zustand untadeliger Sauberkeit dar. Das geht mit Klarheit aus einem Vortrag hervor, der vor einem Forum Londoner Aerzte das Thema der Seuchenverbreitung behandelte.

Die erste große Epidemie, die man in England kennt, brach im sechsten Jahrhundert aus. Sie war, wie alle die anderen Seuchen, die ihr durch sieben

Jährhundert...

ber Schreibung...

Frankreich...

Fischer...

als die Fischer...

Freis der Submis...

Österre...

monate...

und sterben...

solte sich je...

vorpon nische...

kurzer künftige...

noch je püber...

für die licheru...

schiffu erste...

gebiete wohnt...

werde Zahl U...

legt a. Nimme...

hat au legte...

Da sie sic au...

Hunderterte folgten, auf den ungläublichen Schmutz zurückzuführen, in dem nicht nur das niedere Volk, sondern auch die Aristokratie dahinsiehte. Alle diese Seuchen aus alter Zeit sind ausgesprochene Schmutz- und Hungererkrankungen; erst später traten als Krankheits-erregere noch die vom Ausland eingeschleppten Ansteckungskeime hinzu.

Die Armut der niederen Bevölkerungsklassen und der Schmutz, der sie begleitete, spotteten jeder Beschreibung. Die Lehmhütten der Hütten der Armen wurden, um nur ein Beispiel zu erwähnen, mit Stroh bedeckt, das, wenn es verfault und mit allen Schmutzstoffen gesättigt war, einfach mit einer neuen Strohschicht überdeckt wurde, ohne daß der Hausen faulenden Mistes auch nur einmal entfernt worden wäre. Da das Heuballdsystem dem Elend kräftig Vorschub leistete, gestellte sich der Hunger regelmäßig den Seuchen zu.

Im Gefolge des Hungers und der Infektionskrankheiten spielten auch bald die Nerven eine bedeutende Rolle. Unkenntnis und Aberglaube mögen bei den Massenpsychosen des Mittelalters als Erregungsfaktoren gewirkt haben. Nichtsdestoweniger unterliegt es keinem Zweifel, daß Elend, Krankheit und Hunger das Nervensystem stark geschwächt hatten.

Pommersche „Fischerteppiche“ für Schiffe des Norddeutschen Lloyd.

Als die Wirtschaftslage der vorpommerschen Fischer in den letzten Jahren immer trauriger wurde, als die Arbeitslosigkeit sich auch immer mehr in den Fischerdörfern Vorpommerns bemerkbar machte, da wurde im Winter 1928/29 im vorpommerschen Landkreis Greifswald in den Fischerdörfern Freest und Lubmin unter künstlerischer Oberleitung des Deutsch-Hörsing'schen Kunststudios als Heimindustrie die Teppichweberei eingeführt, die in den langen Wintermonaten den vorpommerschen Fischerfamilien Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten geben und das aussterbende volkstümliche Schaffen neu beleben sollte. Und der volkswirtschaftliche Versuch ist, soweit sich jetzt schon übersehen läßt, vorzüglich gelungen. Die vorpommerschen Fischer eigneten sich schnell das technische Können an und lernten in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur Teppiche weben, sondern auch kunstgewerblich und volkstümlich schaffend. Die noch sehr junge Volkskunst der vorpommerschen Teppichherstellung hat allgemeine Beachtung gefunden. Für die „Bremen“ und die „Europa“ wurden erkrankungsweiser vorpommersche „Fischerteppiche“ zur Anschaffung gefordert. Es ist zu hoffen, daß dies der erste Schritt zur Schaffung eines dauernden Absatzgebietes für die vorpommersche Teppichweberei ist, wodurch viel heimatische Wirtschaftsnot gelindert werden dürfte.

Eierzahl und Brutbeginn.

Der Vogel brütet erst, wenn er die gehörige Zahl Eier gelegt hat; und diese Zahl ist bestimmt. So legt z. B. der Grünpecht 5 Eier, dann brütet er. Nimmt man sie ihm fort, so legt er wieder neue. Man hat auf diese Weise erreicht, daß ein Specht 17 Eier legt. Das Substanz legt normalerweise nur bis 30 Eier. Da sie ihm aber fortgenommen werden, kann es sie auf 200 bringen.

Das dunkle Zimmer.

Jahr um Jahr sieht er in diesem dunklen Zimmer, wie lange wohl schon? Der Beamte muß mühsam nachrechnen, wenn er danach gefragt wird, zehn Jahre, fünfzehn Jahre? Warum soll er sich das merken, was hat es für einen Sinn? Er wird wahrscheinlich sein ganzes Leben, solange er im Dienst ist, hier sitzen und nichts wird sich verändern. Oder doch? Die graue Mauer da draußen, die ihm Licht und Sonne wegnimmt, verändert sich. Jedes Jahr wird sie ein wenig grauer, ein wenig trostloser durch den Rauch und Rauch der großen Stadt. Und so nimmt sie ihm jedes Jahr ein wenig mehr Sonne, schiebt ihm jedes Jahr ein wenig mehr Schatten in sein trauriges Zimmer hinein. Den ganzen Tag brennt die Lampe, eine kalte, elektrische Lampe mit einem unheimlichen grünen Blau, irgendwo hoch über seinem Schreibtisch, denn sie soll gleichzeitig auch noch das Zimmer erhellen.

Den ganzen Tag schreibt er mit sorglicher, feiner Kalligraphie, welche Altbogen voll oder lüchelt in Kartotheken oder blättert in diesen Ordnern. Den ganzen Tag, Jahr um Jahr, zehn Jahre, fünfzehn Jahre...

Zuerst, als er sich noch nicht an das dunkle Zimmer gewöhnt hatte, als noch jeden Morgen das Grauen da war, wenn er daran dachte, daß er nun wieder viele Stunden bei Lampenlicht sitzen müßte, auch am schönsten Sonnentage, da hatte er sich gefreut, wenn es draußen unfreundlich war und grau und regnete. Dann kam ihm das dunkle Zimmer doch nicht ganz so trostlos vor... Zuerst hatte er auch wohl gesehen, wie die Menschen erschrafen, die in das Zimmer traten, um mit ihm zu verhandeln, zuletzt aber war ihm auch das gleichgültig geworden und seine Seele war ebenso grau und trostlos wie das Zimmer und ebenso schematisch wie die Kartotheken. Alle Sehnsucht war gestorben in ihm an dem dunklen Zimmer und er sehnte sich nicht mehr nach einem eigenen Heim, nach einem Kinde oder ein wenig Sonne, nach nichts mehr, wozu auch?

Nur einmal war er aufgewacht aus dieser Erstarrung, das war damals, als zwei junge Menschen zu ihm gekommen waren, um irgendetwas mit ihm zu verhandeln.

„Du bist der brummig,“ hatte das junge Mädchen im Hinausgehen gesagt, und da hatte der Mann erwidert, ganz genau hatte der Beamte es gehört: „Weißt du, in einem solchen Zimmer muß man es ja auch werden!“ Das Wort war ihm lange nachgegangen.

Und eines Tages war er nicht mehr allein. Ein junger Kollege sollte jetzt das Zimmer mit ihm teilen.

11. **Sehen als Wetterpropheten.** Manche Leute mit empfindlichen Füßen können Veränderungen des Wetters durch Schmerzen an den Beinen voraussehen. Eine Erklärung für die Beobachtung gibt der bedeutende amerikanische Lederchemiker J. A. Wilson. Die Erscheinung hängt mit dem Schrumpfen des Leders beim Eintrocknen zusammen. Mit Chrom gegerbtes Leder schrumpft um ungefähr 18 Prozent, mit pflanzlichen Gerbstoffen behandeltes nur sechs Prozent ein. Nach letztgenannter Methode ist fast das ganze Sohlenleder gefertigt, nach ersterer fast jedes Oberleder. Trocknet nun die Luft, dann zieht sich das Oberleder viel rascher als die Sohlen zusammen und drückt nun auf die Beine.

Eine Pferdekur.

Der wunderbare Nüchternheitstrank Jwans des Schrecklichen.

Ein historisches Moskauer Lokal, „Barzow“ am Theaterplatz, wurde vor einiger Zeit in den Sitz einer Sowjetbehörde umgewandelt. Bei Barzow befand sich Jahrzehnte lang die sog. Schauspielerbörse für die ganze russische Provinz. Dort versammelten sich zur Karnevalszeit die Theaterdirektoren, um ihre Ensembles für die bevorstehende Saison zusammenzustellen.

Sie bedienten sich dabei eines Tricks, um den Schauspielern, den sie engagieren wollten, auf die sogenannte „Wodkaprobe“ zu stellen, denn nichts konnte für den Theaterdirektor unangenehmer sein, als wenn seine Schauspieler dem Trunk ergeben waren, was bei den russischen Mimen beinahe die Regel war. Der Direktor pflegte dann den Beuten, die er engagieren wollte, ein ordentliches Quantum Wodka anzubieten, worauf die Schauspieler die stereotypische Antwort gaben: „Im Gotteswillen, nur keinen Wodka! Ich trinke nur Tee.“ An der Stätte ihres Wirkens angelangt, legten dann die trinkfreudigen Künstler ihre Mäste ab, und der Theaterdirektor konnte sich auf manche Überraschungen gefaßt machen.

Viele Anekdoten werden heute noch von dem feinerzeit berühmten Schauspieler Rybatow erzählt, der als einer der besten Kräfte der russischen Provinz galt, sich jedes Jahr in Moskau einfinden und zu den populärsten Besuchern der Börse zählte. Ein glänzender Schauspieler, war er wegen seiner Trunksucht von den Theaterdirektoren nicht mit Unrecht gefürchtet, denn wenn Rybatow betrunken war, was ganz plötzlich und unerwartet geschah, prügelte er nicht nur seine Kameraden auf der Bühne, sondern sprang ins Parkett hinunter und stiftete dort nicht wenig Unfug an. Rybatow pflegte zu sagen: „Wenn ich betrunken bin, ist mir das Meer eine Regenpfütze.“

Einmal sollte Rybatow an einer Festvorstellung zu Ehren des in Kiew weilenden Zaren mitwirken. Nun geschah aber das Unglück, daß sich Rybatow gerade am Tage der Festvorstellung im Stadttheater sinnlos betrank. Der Theaterdirektor Sinelnikow, der seinen Schauspieler einige Stunden vor der Vorstellung besuchte, sah mit Entsetzen, daß die Säule seines Ensembles in einem geradezu unmöglichen Zustand im Bett lag. Der Verzweifelte war dem Selbstmord nahe, da er einen ungeheuren Skandal herannahen sah, zumal niemand den berühmten Schauspieler vertreten konnte. Da kam der Theaterfriseur Petuschkow dem Bedrängten zu Hilfe und machte sich anheißig, in kürzester Zeit den berühmten Darsteller auf die Beine zu bringen.

mit ihm gemeinsam arbeiten. Der war hell und fröhlich, und es war immer, als bringe er ein wenig Licht mit hinein in das dunkle Zimmer. „Na warte nur, du wirst auch bald so werden wie ich,“ dachte der andere fast schadenfroh, „sitz du nur auch erst einmal Jahre um Jahre hier.“

Zwischen der Arbeit erzählte ihm der Jüngere von sich selbst, von seiner Frau, die so früh gestorben war, bei der Geburt seines kleinen Mädchens, und er wurde nicht müde, von Klein-Junge zu erzählen, die er tagsüber in einem Kindergarten ließ, um sie dann abends, wenn er vom Dienst kam, abzuholen. „Sie ist meine ganze Freude,“ sagte er ernst, der Sinn meines Lebens und meines Arbeitens, und meinen Sie,“ er wandte sich dem anderen zu, „ohne das Wissen, wenn ich fertig bin, dann erwartet mich Klein-Junge und freut sich, wenn ihr alter Bati wieder da ist, würde ich es in diesem dunklen Loch hier aushalten?“

Nach, das ist Vagen und Kindergeplauder auf der Treppe, und auf einmal tut sich die Tür auf, eine freundliche Schwester schaut herein und sagt: „Wir haben ja den selben Weg, Klein-Junge und ich, da kann sie doch ihren Bati abholen.“ Nicht noch einmal den erstaunten Männern zu und geht hinaus. Und ins Zimmer tritt ein kleinwüchsiges Pärchen, schaut sich aufmerksam um und stirzt mit einem Jubelschrei zum Bati. Dann wendet sie sich an den anderen: „Guten Tag, du,“ sagt sie und schaut ihn aufmerksam an, „heut will ich euch jeden Tag besuchen.“ Der Beamte im dunklen Zimmer will ärgerlich werden, was sollen kleine Kinder hier im Amt, will er denken, aber er sagt: „Ja, komm nur, das ist ja, als ob es gleich ein bißchen heller wird.“ „Ist das immer so dunkel bei euch,“ fragt das kleine Mädchen, „draußen ist so schöne Sonne und hier brennt Licht.“ Und wie aus einer plötzlichen Gedankenverbindung heraus fragt sie: „Bist du schon lange hier?“ „Ja, immer,“ antwortet der Mann wie unter einem Zwang und ist doch ärgerlich, daß er sich mit einem so kleinen Kinde unterhält. Soll er sich auf einmal mit Kindern abgeben? „Ach, du armer Mann,“ sagt da das kleine Mädchen aus tiefstem Herzen heraus.

Er will nicht hinschauen an dem anderen Tage, nein, was geht ihn das fremde Kind an, aber er muß. Irgend etwas Duftendes wird ihm in die Hand gedrückt, und wie er hinschaut, sind es ein paar Wiesenblumen, von Kinderhand gepflückt. „Weil du immer so allein bist,“ sagt das Kind und sieht ihn mit großen, ernstlichen Augen an.

Jeden Tag kommt das Mädchen, um seinen Bati abzuholen, und jeden Tag begrüßt es den widerstrebenden Mann kindlich freundlich, und dann und wann bringt es ihm ein paar Blumen mit, die es auf einem Spaziergang gefunden. Und er bringt es nicht übers

Petuschkow war, so erklärte er, im Besitz eines Nüchternheitstrankes, der angeblich noch vom Zaren Jwan dem Schrecklichen, auch einem großen Wodkafreund, erfunden war. Der Trank war, dem Namen seines Erfinders gemäß, wirklich schrecklich. Er bestand aus einer Mischung von Petroleum, Soda, Kaliumnitrat und Pfeffer! Der Friseur braute den Trank zusammen, begab sich in das Zimmer des Künstlers, zwang ihn, ein Glas auszutrinken und bearbeitete ihn dann zum größten Entsetzen des anwesenden Theaterdirektors unbarmherzig mit den Händen.

Die Wirkung blieb nicht aus. Zwei Stunden später war Rybatow vollständig nüchtern und in glänzender Laune; sein Auftreten hatte einen sensationellen Erfolg. Von nun an benutzte Rybatow den Theaterfriseur als seinen Sekretär, und kein Theaterdirektor brauchte sich mehr vor den Baunen des Quartalsführers zu fürchten. Der Nüchternheitstrank Jwans des Schrecklichen rettete jedesmal die Situation.



Graf Westarp,

unter dessen Vorsitz am Donnerstag die Mehrheit der deutschnationalen Reichstagsfraktion zu einer Sonder-sitzung zusammentritt

„Fragen im Planetenreich.“

Max Ballier über wichtige Fragen im Sonnensystem.

In Berlin sprach der bekannte Forscher Max Ballier, der durch seine in Gemeinschaft mit Opal, Sanders und Dr. Heyland unternommenen Raumfahrtversuche bekannt geworden ist, im Verein für kosmotechnische Forschung über wichtige Fragen im Sonnensystem.

Ballier ist Anhänger der Hörbiger'schen Welt-eislehre. Er steht also im Gegensatz zu der modernen Astronomie und Astrophysik. Auf Grund dieser Theorie ist, wie Ballier in seinem Vortrage ausführte, der neu entdeckte trans-neptunische Himmelskörper

Pluto,

über dessen Natur die Wissenschaftler sich noch nicht im Klaren sind, einer von vielen Tausenden von Asteroiden, wie sie gleich den Planetoiden zwischen Mars und Jupiter jenseits der bisher äußersten Grenze der Wandelsterne kreisen. Ihre Entdeckung in größerer Zahl

verz, achtlos mit diesen Blumen umzugehen, er stellt sie in ein Glas und gibt ihnen täglich frisches Wasser. Und er beginnt auf die leichten, kleinen Kinder Schritte zu warten und auf das fröhliche Geplauder, und ganz langsam beginnt er seinen Kollegen zu beneiden, nein, der wird nicht brummig werden an diesem dunklen Zimmer, zu dem kommt jeden Tag die Sonne, auch trotz der hohen Wand.

Eines Tages, als er ins Amt kommt, stehen die Kollegen zusammen und sprechen aufgeregt miteinander. Und als er fragt, was los ist, sagen sie es ihm flüsternd: „Er ist überfahren worden, Ihr Zimmergenosse.“ Und seltsam, sein erster Gedanke ist: „Was wird nun aus dem Kinde?“ „Es ist schon abgeholt worden,“ sagt man ihm, und ins Waisenhaus gebracht, „schade, sie hingen so sehr aneinander.“ Der Beamte geht die Treppe hinauf, langsam, sonderbar, hat er denn Gewichte an den Füßen? ... Ins Waisenhaus? denkt er, ins Waisenhaus soll Klein-Junge, nein, das geht doch nicht... Sie braucht doch ihren Bati...

Noch dunkler als sonst scheint ihm das Zimmer heute, und nur manchmal wirft er einen scheuen Blick auf den Arbeitsplatz seines toten Kollegen, und immer ist ihm, als höre er irgendwo Kinderweinen... Aber er will nicht an Klein-Junge denken... Was geht ihn ein fremdes kleines Mädel an, wie es Tausende gibt? Er hat an seine Arbeit zu denken und an sonst nichts...

Aber die Gedanken lassen sich nicht zur Ruhe bringen... Ins Waisenhaus, muß er immer wieder denken, unter vielen, vielen anderen. Hatte sie nicht einen Vater, der ganz für sie lebte, wohnen nicht in dem kleinen Köpfchen so viele Gedanken, die weit über ihr Alter sind, hervorgerufen und entwickelt von einem liebenden Vater... „Du bist ein Narr,“ schilt er sich selber, „was geht sie dich an, ein Kind vergift schnell, und sie ist ja noch so klein.“ Und seltsam, das fröhliche Plaudern fehlt ihm und, ist es nicht lächerlich, sogar die Blumen vermischt er nun.

Und eines Tages ist er wirklich auf dem Wege zum Waisenhaus und verlangt, mit dem Leiter zu sprechen. Und erzählt ihm alles und bittet, ihm Klein-Junge anzuvertrauen. Der bittet ihn, einen Augenblick zu warten, und dann plötzlich hört er leichte Schritte, ein helles Stimmchen, und Klein-Junge steht in der Tür. Ach, wie sie sich freut... „Ich dachte, du hättest mich vergessen,“ sagt sie, und in den großen Kinderaugen steht ein unendliches Vertrauen.

Da nimmt er das Kind an die Hand und geht hinaus. Und lächelt heimlich, nun hat er so viel Sonne, daß das ganze dunkle Zimmer hell werden kann...

Silke Müllendorff.

Beilage zur Weisener Zeitung

Nr. 100

Mittwoch am 30. April 1930

96. Jahrgang

Der Wurf ins Dunkel.

Von Ernst Römer.

Als die Bremer Biermafsbar „Senator Mohren“ mit Hilfe eines Schleppdampfers von ihrem Liegeplatz im Antwerpener Hafen weggeholt wurde, setzte sich eine Rebelltruppe auf den Flaggenmast des Hochmastes. Sie hockte da oben und kräfte nach ihrer Art, abgerissen und unter fortwährendem Dienern über das Schiff und den belebten Hafen hin. Kein Mensch der bunt zusammengewürfelten Mannschaft hätte den Vogel auf seinem Ruheplatz in der Höhe bemerkt, wenn der Matrose Charley nicht an Bord gewesen wäre. Charley ruderte mit den Armen umher, war seine Mühe in die Luft und gab nicht eher Ruhe, als bis der schwarze Störenfried mit plumpem Flügel Schlag abgestrichen war.

Seiner sonderbare Kauz, bei dem sich offenbar gewisse abergläubische Neigungen der Seeleute alten Schlages erhalten hatten, war ein Finnländer. Er ließ sich Charley nennen, weil seinen heimlichen Namen niemand aussprechen konnte, war des Besens und Schreibens unfähig und lebte in großer Einsamkeit und dem stark ausgeprägten Unabhängigkeitsbedürfnis seiner uralten Klasse dahin.

Im Verlauf der Reise stellte sich noch Selbstmord an ihm heraus: Charley war mondfrüchtig. Eines Nachts — das Schiff segelte im Südostpassat — kam er in Unterleibern aus dem Kogis und begann im Hochwint aufzutreten. Nun war es kein Aufentern in gewöhnlichem Sinne: Er stieg gleichsam mit festem Kreuz hinan, sein Kopf schien im Raden verflammt, während sein erstarretes Gesicht unverwandt dem Monde zugekehrt war, dem Vollmonde, der nahe dem Zenit stand und die Feiter seines stärksten Erstrahlens beging. Es zog ihn wie durch eine magische Hand mit unbegreiflicher Weichheit über die Kanth des Maries ins Stengelwint hinauf. Und weiter. Und je höher er kam, desto gelblicher, desto unirdischer wurden seine Bewegungen.

Jetzt war der Unselige auf dem Keuel angekommen. Seinen entsetzten Gefährten unten an Deck mußte es das Blut zum Stocken bringen: auf der Raas des obersten Segels, fünfunddreißig Meter über Deck, stand ein Mensch, einer von ihnen, stand freihändig, wie sie hier unten auf den Deckplanen, und starrte in das volle Gestirn. Dessen berückende Helle geisterte auf dem Schwall der aufgebälhten Segel, ergoß seine breite Leuchtschraube übers Meer, vom nächsten Himmelsaum bis zum Schiff — in diesem teuflisch grellen Licht stand hoch über ihnen der Finne frei schwebend. Verwundeten. Einer von ihnen, aber verwandelt. In einem furchtbar graufigen Auserhalb.

Die Zuschauenden verfielen mit verkrampften Gliedern und bangten um jeden Laut, der den da oben zum Erwachen und zum Abwurf bringen würde. Doch es geschah nichts dergleichen. Charley stieg auf dieselbe unwirklich sichere Weise wieder herunter und verschwand in seiner Kose.

Die Eigenart des Vorfalles zwang die Leute, über die Geschichte nicht weiter zu sprechen, und die nun folgenden schweren Sturmtage bei Kap Horn schienen vollends dazu angetan, das nächtliche Abenteuer in Vergessenheit zu bringen.

Ein Vierteljahr später lag der „Senator Mohren“ in einem nordchilenischen Salpeterhafen. Einige von den Matrosen waren den Sonntag über an Land gewesen, sie kamen bezeugt zurück und überfielen die an Bord Gebliebenen mit ihrem ungebärdigen Tun: Weinflaschen wurden entkorkt, Vieber gebrüllt, trunkenes Lachen dröhnte durch den engen Raum und steigerte sich zur Beseffenheit, als einer ein rundes Bündel auf den Tisch hieb. Man riß sich darum, torkele vor Wonne, das Bündel löste sich — aber den Tisch rollte ein Totenschädel. Weinflaschen fielen um, der Schädel färbte sich in der roten Lache.

Den Mächtern trotz der Unmut übers Herz, sie schrien dazwischen. Doch die Bezedten ließen nicht ab. Sie zwängten einen Flaschenhals zwischen den blehenden Kiefer, sie projekten dem Schädel zu, ein kleiner runder Holländer fing mit ausgedrehten Händen einen Sermon an.

Da stand der Finne vor ihnen. Mit kaltem Gesicht und bebenden Fäusten:

„Her! Gebt jetzt her! Das ist verfluchtes Spiel. Gebt her, sag' ich!“

Charley entriß ihnen den Totenschädel, sprang zur Tür, um ihn ins Meer zu werfen. Doch der Wurf ging fehl: draußen an der Kelling zerbarst das Gebel mit höllischem Krach, die Knochen prasselten über das Deck, ein Stück fiel den drinnen vor die Füße...

Die Petroleumlampe pendelte sacht über den Köpfen der Seeleute. Die Trunkenen stierten um sich. Es war Grabesstille. Der Finne stand wie angewurzelt da; seinen runden Kopf mit dem Stiernaden weit vorgebeugt, die angewinkelten Arme gegen die Rippen gepreßt, so starrte er aufs dunkle Deck hinaus. Im schmalen Lichtstreif, den die Lampe warf, lag das Schädelbad.

Am anderen Tage stellte sich heraus, daß der Totenschädel von einem verwahrlosten Friedhof am Fuße der Anden stammte. Von einem Friedhof, in dem man früher die fremden Seeleute zu bestatten pflegte. Die Seeleute mit unbekanntem Namen.

Die Hart „Senator Mohren“ trat bald darauf ihre Heimreise an und wurde einige Wochen später auf der Höhe der Magalhães-Strache im Großen Ozean von einem deutschen Dampfer gestrichet.

Seitdem hat man nichts mehr von dem Segler und seinen Leuten gehört. Nichts. Er blieb verschollen. Denn das Meer ist schwetigam wie am ersten Tag.

Westen im Osten?

Der Schönheitskult der modernen Perserin.

„Man hört heute soviel von den Fortschritten sprechen, die die westliche Zivilisation im Osten machen soll“, schreibt Lady Denison Ross nach ihrer Rückkehr von einer Studienreise durch den nahen Osten in einem Londoner Blatt. „Was ich aber in Persien gesehen und gehört habe, berechtigt mich, anzunehmen, daß, wie groß auch die Veränderungen anderwärts sein mögen, sich dort in den Sitten und Gewohnheiten der Frauen wenig geändert hat.“

Die persischen Frauen, selbst die jungen Mädchen, die französisch oder englisch gelernt haben und dem Tennispiel huldigen, verkennen nicht die Gefahren, die ihnen von einer radikalen Neuerung drohen. Fühlen sie sich doch in ihrer Abgeschlossenheit geschützt gegen die Verführungen der Außenwelt; sie sind außerdem gut und ausreichend versorgt und haben, was die Hauptsache ist, unbeschränkte Gelegenheit, sich nach Verwendungs auszusprechen.

Vor allem haben sie auch ausreichend Mühe, sich so schön wie möglich zu machen, denn jede Perserin widmet ihrer äußeren Erscheinung eine fast religiöse Aufmerksamkeit. Keiner Perserin würde der Gedanke kommen, graues Haar zu haben. Sobald sich diese Alterserscheinung bemerkbar macht, färbt sie ihr Haar, um ihm den ursprünglichen Glanz der Kohlschwärze wiederzugeben.

Die Frauen Europas werden fragen, wozu diese Mühe diene, da ja niemand außerhalb des Hauses ihr Haar zu sehen bekomme. Dazu ist zu sagen, daß jede Perserin sich einmal um ihrer selbst willen schmückt; dann aber möchte sie auch ihrem Herrn und Gebieter gefallen. Mit dem Henna für die Fingernägel, den ungezählten Parfüms, die sie mit raffinierter Kunst zu verwenden versteht, und den verschiedenen anderen Mitteln der Schönheitspflege widmet die Perserin ihrer Toilette eine zeitraubende gewissenhafte Aufmerksamkeit, aber das Ergebnis entspricht auch der angewandten Mühe.

Das einzige was die Perserin wirklich vom Westen angenommen hat, sind die Seidenstrümpfe. Die charakteristischen Wollstrümpfe sind mit den Pantoffeln endgültig in die Kumpelsammer geworfen worden. Heutzutage trägt jede persische Frau helle Seidenstrümpfe und tofelte, elegante Schuhe. Deshalb fehlt es in den Läden von Teheran an eleganten Schuhen nicht, und der Nachfrage ist kaum zu genügen. Daneben kann man in Teheran so gut wie alles für die Damentoilette kaufen, selbst Kleider und Hüte der letzten europäischen Mode, die aber ausnahmslos in Persien selbst angefertigt sind.

Die Perser sind eben von Natur aus vorzügliche Kopisten und verstehen sich auf die Nachahmung westlicher Vorbilder so gut, daß ihre Tischler jedes in europäischem Geschmack gehaltene Haus mit Möbeln jeden gewünschten Stils auszustatten imstande sind.“



Der höchste Baum der Welt.

In Kalifornien befindet sich der höchste Baum der Welt, eine Rottanne, die eine Höhe von 375 Fuß besitzt und neben dem neuen 27stöckigen Riesen-Wolkenkratzer der Pacific Telephone and Telegraph Gesellschaft von San Francisco steht.

Wieviel Stadtverordnete gibt es?

In Preußen: 5358. — Eine Uebersicht des Innenministeriums.

Dem Preussischen Landtag ist eine Denkschrift des Innenministeriums über die parteipolitische Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlungen der kreisfreien preussischen Städte zugegangen. Danach gibt es in Preußen insgesamt 5358 Stadtverordnete.

Von den Parteien sieht die Sozialdemokratie mit 1446 Stadtverordneten an erster Stelle, als zweiter folgt das Zentrum mit 861 Mandaten. Die dritte Stelle nehmen die bürgerlichen Einheitslisten mit 764 Stadtverordneten ein, die vierte die Kommunisten mit 655. Dann folgen in größerem Abstand die Deutschnationalen mit 312, die Nationalsozialisten mit 250, die Wirtschaftspartei mit 248, die Deutsche Volkspartei mit 229 und die Demokraten mit 135 Stadtverordneten. Die Splitterparteien haben in

Preußen 149 Sitze inne. Die meisten Stadtverordneten sitzen in der Rheinprovinz, sie belaufen sich auf 1002. Die wenigsten Stadtverordneten hat die Provinz Posen — Westpreußen, nämlich 35.

Champignon.

Züchtereien in Berlin.

Den Champignon, in seinen verschiedenen Verwendungs- und Zubereitungsarten ein Lieblingsspeise für jeden Feinschmecker beziehen wir Deutschen leider immer noch zum größten Teile aus Frankreich. Die jährliche französische Ausfuhr dieses Edelpilzes nach Deutschland erreichte nach der letzten wirtschaftsstatistischen Erhebung einen Wert von über 2 Millionen Mark.

Seit einiger Zeit sind Bestrebungen im Gange, diese ansehnliche Summe für unsere eigene Volkswirtschaft durch Anlage großer deutscher Champignon-Züchtereien zu erhalten. In der Reichshauptstadt verfügte man bisher nur über einige wenige private Anlagen kleineren Umfanges, die sich jedoch als recht rentabel erwiesen haben. Jede dieser Züchtereien hat jährlich durchschnittlich eine viermalige Ernte, unter der Voraussetzung natürlich, daß der Kultur aufmerksame und sachgemäße Pflege zuteil wird. Die Anschaffungsmittel sind gering, die Kosten der Unterhaltung ebenso minimal.

Kunmehr beabsichtigen, wie wir hören, einige Berliner Unternehmer in absehbarer Zeit entweder im Bezirk Kreuzberg oder in Neukölln in der Jäger- oder Boddenstraße einige Züchtereien in größtem Stille einzurichten. Für die Wahl dieser Stellen ist die Nähe großer Brauereien maßgebend gewesen, da deren Treber erfahrungsgemäß der wirksamste und beste Düng für die Champignonzucht liefert. Es sollen große Kellereien eingerichtet werden, die ausschließlich der Zucht des Champignons gewidmet werden.

Unterhandlungen mit Kellereibesitzern sind bereits im Gange; kommen die Projekte zustande, hofft man mindestens die Hälfte des heute durch ausländische Einfuhr versorgten Bedarfs selbst durch deutsches Erzeugnis decken zu können.

Von den Brettern die die Welt bedeuten.

Dem Schauspieler Restner war einmal der Borstschuß, um den er gebeten, verwweigert worden. Er schnaubte Rache. Während spielte er am Abend die Rolle des Kaspar im Freischütz.

Da brach durch die Wolfschlucht die Wildsau und Kaspar-Restner rief ihr nach:

„Ei, guten Abend, Frau Direktorin — so hüß noch auf?“

Der — längst vergessene — Komponist Burdell hatte eine Operette verbrochen. Sie wurde in Berlin uraufgeführt, und der Autor sprach Darstellern und Orchestermitgliedern ein solennes Nachmah, wenn sein Wert gefallen würde. Aber das Stück rasselte mit Tschindara und Bumbum durch.

Still und betrübt sah Burdell in einer verstickten Ecke des Restaurants, da tat sich die Tür auf und der magere Jagottist erschien.

„Wie kommen Sie denn daher?“ fragte der Komponist.

„Mir hat's gefallen,“ erklärte treuherzig der hungrige Musiker.

Zu dem vor nicht allzu langer Zeit verstorbenen Hugo von Hofmannsthal sagte einmal ein Kritiker, um ihm zu schmeicheln:

„Sie — das ist gesagt, daß der Strauß nach Bildes Salome jetzt ihre Elektra komponiert hat. Wissen's Ihr Werk verhält sich zur Salome, wie den Mont Blanc zum Semmering.“

Darauf gab Hofmannsthal ein wenig spöttisch zur Antwort: „Ja, aber auf den Semmering krazeln Tausende, auf den Mont Blanc kaum einer.“

Karl Alexander Bruha

Der Gut.

„Schau, sitzt der Gut richtig?“
„Nein, er sitzt schief.“
„Also richtig.“



Nur keine Gak.

„Du bist ja ganz außer Atem! — Warum denn so?“

„Der freche Bengel hat zu mir gesagt, ich soll den Buckel hinaufsteigen!“

„Na, hat denn das solche Elle!“

Kinderwelt.

Geschichten von Lotti und Karl.

Küßige Kindergeschichten von Franz Smetana.

Karl hat Onkel Theodor zum Geburtstag gratuliert. Onkel zieht ein silbernes Fünfmarskstück und einen Rehmarskstein aus der Tasche, um zu prüfen, ob Karl schon die Wertunterschiede des Geldes kennt. Er zeigte ihm beides und fragt: „Was willst du haben?“

Karl zeigt auf das Fünfmarskstück, dann auf die Banknote und sagt mit großen Augen: „Einwädeln, bitte, bitte!“

Die Mutter fragt Lotti, die sich verschluckt hat und deshalb Karl hustet: „Hast du dich verschluckt?“ Da ruft Lotti ganz eifrig: „Nein, nein, Mutter, ich bin schon noch da!“

Karl betrachtet sein ungerühmbares Bilderbuch. Darin sind viele bunte Tiere: eine Rahe, ein Pferd, ein Hund, ein Klapperstorch, ein Elefant. Die meisten dieser Tiere kennt Karl schon aus dem Zoologischen Garten. Aber in seinem Bilderbuche betrachtet er Storch und Elefant ganz genau, läuft dann zum Vater und fragt: „Sag mal, Bati, bringt der kleine Storch auch die dicken Elefanten?“

Lotti war in Mecklenburg bei der Tante gewesen. Die Leute sagten zu ihrer Kusine Käthe Käthing, zu ihr, der Lotte, Lottling, zur Mutter Wutting, zum Vater Bating — endlich fragt sie nachdenklich: „Was sagt ihr aber nun zu Pudding?“

Karl hatte vor Jahresfrist von einer Tante Samthosen bekommen. Und nun fragte die Tante bei ihrem Besuche: „Na, Karl, hast du die hübschen Samthosen noch?“

Karl wollte erst zwar nicht so recht mit der Sprache heraus, aber dann sagte er: „Ja, die Hosen habe ich noch — aber der Samt ist weg!“

Lotti sieht zu, unter welchen Anstrengungen die Mutter eine Desfardinenbüchse öffnet. Dabei erzählt die Mutter, daß diese kleinen Fische von den großen Fischen, zum Beispiel vom Hecht, den sie doch auch schon gefressen hat, gefressen werden. Lotti glaubt das nicht so ohne weiteres. Nach einigem Nachdenken fragt

sie mißtrauisch: „Ja, Mutter, wie kriegt denn der große Fisch die Büchse auf?“

Karl hat in des Nachbarn Garten einen unreifen Apfel gemahnt und verzehret ihn. Der Nachbar erwünscht ihn: „Na Karl, wenn das nun gut geht! Du darfst doch keinen unreifen Apfel auf nächstem Morgen essen!“

„Ich bin nicht mehr nächstem.“
„Was hast du denn schon gegessen?“
„Zwei solche Äpfel!“

Die Mutter fragt Lotti: „Wirst du denn gar kein Brüderchen mehr haben?“
„Ach nein, Mutter, wir wollen doch lieber unten uns bleiben!“

„Karl!“ schreit der Vater zum Fenster hinunter, „Wirst du wohl aufhören, die Rahe am Schwanz zu ziehen!“

„Ich ziehe gar nicht, Bati, ich halte den Schwanz bloß, die Rahe zieht!“

„Mami, darf ich was sagen?“

„Nein, Kinder dürfen bei Tisch nicht reden, Karlchen, das weißt du doch!“

„Ein ganz kleines bißchen nur?“

„Warte, bis Vater aufsteht, dann darfst du reden.“

Der Vater steht auf, als er fertig ist und fragt Karl: „Na, was hast du auf dem Herzen gehabt, mein Junge?“

„Ich wollte nur sagen, daß im Badezimmer das Wasserrohr geplatzt ist!“

Zur Unterhaltung.

Statenspiel.

Wer ist recht fest in der Kenntnis unserer Dichter? Dieser wird bei dem Spiel große Ehre einheimen. Setzt euch an den langen Winterabenden bei Mutters traulicher Lampe um den Tisch, jeder erhält Papier und Bleistift. Und dann nennt einer nach dem andern irgendeinen Platz, jedoch nicht dessen Verfasser. Alle Mitspielenden schreiben nun das Jtata auf und legen nach eigenem Wissen den Dichter und das Werk, dem es entstammt, hinzu. Zum Schluß werden alle Jtata, die mit dem Namen des Schreibers versehen sein müssen, vorgelesen.

Und heute abend war ihm Keitlinger so besonders niedergeschlagen vorgekommen...!

Lautlose Stille nebenan — aber das Licht erlosch nicht...!

Jetzt ein leises Knacksen — wie wenn ein kleines Schloß ein Schnappt...!

Mit einem Rud' flogen des Oberleutnants Weine aus dem Bett — lautlos schlich er zur Tür — dann riß er sie plötzlich auf...!

Keitlinger sah aufrecht auf seinem Bett — am ganzen Körper zitternd — blaß wie eine Leiche — und glotzte den eintretenden Freund aus großen, verfürten Augen an! Seine rechte Hand schob verstoßen etwas unter das Kopfkissen...!

„Na, was treibst denn du...?“

„Nig... gar nig...“ er konnte kaum sprechen. „Ich kann halt nicht schlafen!“ Franz sah ihn mit einem festen Blick an, vor dem er die Augen senkte, und ging ruhig auf ihn zu:

„Weißt du, ich glaub' das machen die Federpolster — da kriegt man so einen heißen Kopf davon...!“

Mit raschem Griff hatte er das Kissen gepackt und in die Höhe gerissen, ehe der erschröckene Keitlinger es verhindern konnte...!

Das flackernde Licht der Kerze fiel auf einen dunklen, metallisch glänzenden Gegenstand, den Franz mit großer Gemütsruhe an sich nahm:

„Hübscher Revolver!“ sagte er gemächlich. „Über zum Teufel — das ist doch die höhere Unvorsichtigkeit...! Wie kann man nur einen geladenen Revolver mit gespanntem Hahn unterm Polster liegen haben!“

Auf Keitlingers Jügen hatten sich während dieses Sekundenlanges Vorganges kaleidoskopartig die verschiedensten Gefühle abgezeichnet: Schrecken, Unwillen, schlechtes Gewissen — jetzt aber ergreift er in einer warmen Aufwallung die Hand des Freundes:

„Du bist ein guter Kerl — Franz...!“

Nicht, daß er ihm das Leben gerettet hatte, dankte er ihm... nein: nur die zarte Rücksicht, mit welcher dieser äußerlich so derbe Mensch ihm jede peinliche Auseinandersetzung ersparen wollte!

Franz spannte schweigend den Hahn ab und trug den Revolver in sein Zimmer, wo er ihn in den Schrank sperrte. Dann kam er zurück und setzte sich zu Keitlinger aufs Bett. Der stützte den Kopf schwer in beide Hände und regte sich nicht.

Erst nach einer längeren Pause sagte er halbblau vor sich hin — wie im Selbstgespräch:

„Das ist doch eine verfluchte G'schicht' — mit dem Abziehen...! Das erstmal — da hab' ich's zusammengebracht, — da war's ein Verjager...!“ Franz suchte schauernd auf — also das war das Knacksen...!

„Und dann war's rein, als hätt' ich einen Krampf im Finger! Und der Revolver geht so leicht los...!“

(Fortsetzung folgt.)

Fresken.

Paulchen hörte zu, wie man sich über eine moderne Malerin unterhielt.

„Sie malt Fresken,“ sagte der Papa.

Am andern Tage steht Paulchen, wie eine Rusine aus der Großstadt, sich pudert.

„Du,“ sagt er, „laß dir doch von der Malerin ein Fresken machen.“



Begegnung.

— Portionen für Zwerg, dabei ein schlechtes Essen, schmutziges Geschirr, Personal unverschämt —
— Donnerwetter, Kellner, rufen Sie mal den Wirt!“

— „Bedauere, mein Herr, — um diese Zeit ist der Wirt nicht da; der ist in ein anderes Lokal zum Mittagessen gegangen.“

Schlagender Beweis.

Der mit geistigen Gütern nicht gesegnete Sohn eines reichen Mannes war aus Gefälligkeit von dessen Freund ins Geschäft genommen worden, aber alle Versuche des Chefs, etwas aus dem jungen Mann zu machen, scheiterten an dessen Begriffstüchtigkeit und Dummheit. So berief ihn der Chef eines Tages ins Privatkontor.

„Das Schlimmste ist,“ schloß er, „daß Sie lügen, wenn Sie den Mund aufmachen.“

„Mein Herr,“ brauste der Jüngling auf, „ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß ich ein Gentleman bin.“

„Sehen Sie,“ erwiderte seufzend der Chef, „da lügen Sie schon wieder!“

Die Verfluchung

Roman von Robert Graf Wickenburg

22. Fortsetzung

Und dann verfiel er wieder in sein starres Grübeln, aus dem Franz in seiner gutmütig-berben Art ihn vergebens herauszureißen suchte!

Rein! Da gab's kein Gutmachen mehr...! Das heißt: er konnte es nicht — höchstens der Zufall! Die Worte des alten Ingenieurs gingen ihm nicht aus dem Kopf, so albern er es auch selbst nannte, sich an einen so ungeheuerlich unwahrscheinlichen Glücksfall zu klammern — an den berühmten Strohhalm des Ertrinkenden!

„Stille! Ich hab' sie's einmal selber anzünden wollen!“ Franz mochte gar nicht so unrecht haben mit dieser scherzweise hingeworfenen Bemerkung! Denen war alles zugutun! Wenn sie einen Vorteil darin sahen — ihr Gewissen würde sie schwerlich stark gedrückt haben!

So eine verpönte Moral, so ein weites, geduldiges Gewissen hat doch eigentlich viel für sich! Keitlinger erschrak fast über diesen Gedanken, aber er mußte ihn wider Willen weiter ausspinnen! So ein Mensch, wie der Borger, der hat doch sicher nie viel Beschwerden mit seinem Rechtsgefühl! Seine Begriffe von Recht und Unrecht sind eben einfach andere, als der sogenannte anständige Mensch sie hat.

Er kennt kein höheres Gesetz als seinen Vortell, und der Zweck heiligt ihm alle Mittel! Er steht auf dem Standpunkt: alle Menschen sind Gauner — betrügt man sie nicht, so wird man von ihnen betrogen! Darum ist das erstere nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht des Geschätterten! Das letztere aber das verdiente Los der Dummen!

Wie oft hatte er — Keitlinger — über diese Lebensauffassung seines Kompagnons im Stillen gedacht! Die naive Offenherzigkeit, mit welcher er diese Moral zur Schau trug, gab der Sache einen harmlosen Anstrich, und wenn er's gar zu dick trieb, dann hatte Goldsuchs immer eine abschwächende humoristische Wendung bei der Hand.

Diese Denkart war doch eigentlich ungeheuer bequem!

Wenn zum Beispiel so ein Borger an seiner — Keitlingers — Stelle wäre...? Er wies den Gedanken entrüstet von sich — aber es half nichts! Er wollte nicht — aber „es“ dachte in ihm weiter, ohne seine Erlaubnis abzuwarten!

Würde so einer lang warten auf einen so unwahrscheinlichen glücklichen Zufall? Wo doch diesem Zufall so leicht nachzuhelfen war...! Wo er sein Geld, sein Glück, sein Leben mit einem einzigen klugen Schritt wiederhaben konnte...?!

Sein Gewissen würde ihn sicher nicht daran verhindern, oder ihm nachher den Erfolg vergällen! Höchstens die Furcht vor Entdeckung...! Aber in seiner raffinierten Schlaueit würde er schon wissen, wie er's anzustellen hatte, daß er nicht erwischt wurde...!

Streng genommen war das auch gar nicht so schwer! Gerade hier lagen die Verhältnisse doch so ungeheuer „günstig“! Die einsame Gegend — das Gebäude stand leer und verödet! Am hellen Tage konnte man da aus und ein gehen, wie man wollte — kein Mensch sah es! Und erst bei Nacht...! Dazu

dieser leichte Fachwerkbau — mitten drin der Trofenschuppen für die fertigen Pappdeckel, ganz aus dünnen Latten errichtet — große Haufen von Hobelspanen lagen noch darin, die man bei der plötzlichen Einstellung des fast fertigen Hauses nicht entfernt hatte!

Da ein einziges Streichholz hinein — oder wenn man ganz sicher gehen wollte: ein bißchen Petroleum drauf...! Feuerwehr gab es hier auch keine — die nächste in Grumman — und die war danach: im Spritzenkasten verwahrt der Bürgermeister seine Kartoffeln!

Nur eine plausible Ursache mußte gefunden werden, um den Verdacht abzulenkten von dem, der den Vorteil davon hatte! Wenn man zum Beispiel ein Gewitter abwartete...? Dann sollte der Teufel nachweisen, daß es nicht der Blitz war!

Keitlinger erschrak förmlich über die Klarheit, mit welcher ihm das alles vor die Augen trat — noch mehr aber über die Hartnäckigkeit, mit welcher diese ungewollten Gedanken sich ihm aufdrängten!

Wie leicht war es doch eigentlich, ein Verbrechen zu begehen! Er, der sich doch gewiß nie im Leben mit derartigen Dingen befaßt hatte — er brauchte nur daran zu denken und sah gleich so deutlich den Weg vor sich...! Und wenn er ehrlich war: dieses Ausmalen einer so absurden Idee hatte etwas an sich, was er lang nicht zugeben wollte...! Aber es half alles nichts — es war doch so: es hatte etwas Verlockendes — es lag eine gewisse Versuchung darin...!

Psui! Wie kann man so etwas denken...!

Und es dachte immer weiter in ihm — er gab es schließlich auf, sich dagegen zu sträuben — es war ja doch härter als er!

Allmählich ertappte er sich dabei, wie er anfang, Borgers Gestalt mehr und mehr aus dem Auge zu verlieren und sich selbst an seine Stelle zu denken...!

Unfinn! Wie war denn sein ganzer Gedankengang entstanden? Er hatte doch damit angefangen, was wohl Borger tun würde, wenn er Keitlinger wäre...! Und nun drehte er plötzlich den Spieß um! Keitlinger brauchte sich doch nicht erst in Borgers Lage zu versetzen — der war ja doch sowieso in Keitlingers Lage...!

Er konnte sich lange nicht zurechtfinden in dieser Gedankenverwirrung!

Ja, ja — die vielen schlaflosen Nächte, die trostlose Verzweiflung, die wahnstimmigen Ausregungen, das ewige Grübeln und Gehirnzermartern — kein Wunder, wenn man dabei verrückt wird! Darum brauchte er sich auch seiner Gedanken nicht zu schämen — das war ja alles Unfinn! Tolltes, überspanntes Zeug — ganz harmlos! Warum sollte er sich nicht einmal damit unterhalten, im Geiste so ein bißchen Verbrecher zu spielen? Wer weiß, was andere Leute oft so unwillkürlich denken! Leute, an denen gewiß kein Mafel haftet — nur sagen sie nichts! Wie viele Menschen mögen wohl die moralische Kraft haben, im Augenblick der Versuchung jeden verbotenen Gedanken fernzuhalten?

Und die Versuchung war einmal da...!

In der folgenden Nacht erwachte Franz Bräuner ganz gegen seine sonstige Gewohnheit und sah durch die Thürigen Licht im anstößenden Schlafzimmer seines Freundes. Das war ihm unheimlich — und er horchte aufmerksam.

Er hatte nicht ohne geheime Absicht darauf bestanden, gerade dieses Zimmer zu bewohnen...!

Die Lampe brannte mitten auf dem Tische, und als sie das Gemach betreten, war Kitty überzeugt, daß jetzt der Augenblick des Wiedererkenntnis gekommen sei, aber — sie hatte sich getäuscht.

Das schöne, sanfte Antlitz Baron Michaels war ihr gegenüber und sein Blick begegnete dem ihren, aber er erkannte sie nicht. Keine Sekunde lang kam es ihm in den Sinn, daß diese Frau mit dem weissen Haar und dem schmalen, blassen Gesicht jenes halbe junge Geschöpf sein könnte, das er einst so glühend geliebt hatte und das, wie er wähnte, ihm auf die grausamste Weise durch den Tod in den Bogen des Ozeans vor Jahren entrisen worden war.

So unbegreiflich Kitty auch die Entdeckung war, daß ihr Gatte sie nicht erkannte, verlor sie darüber doch die Fassung nicht. Momentan war die Freude, ohne selbst erkannt zu sein, wieder in das Antlitz desjenigen blicken zu können, der allzeit das Ideal ihres Lebens gewesen war, so groß, daß sie über diese Freude jede andere Empfindung vergaß.

Warum hätte er auch nicht wieder heiraten sollen, da er sie ja doch für tot hielt? Und was war natürlicher, als daß er als zweite Frau sich dieselbige erwählte, die die intime Freundin des Befens gewesen war, das er einst so heiß geliebt hatte? Kitty glaubte davon überzeugt sein zu können, daß Philippine die größte Zärtlichkeit für die vermeintlich tote Freundin geheuchelt hatte, um sich dadurch nun doch noch die bereits vorher so heiß begehrte Partie sichern zu können.

Nachdem er einmal verheiratet und der Vater zweier reizender Kinder geworden, war es ja eigentlich begreiflich, daß ihm der Gedanke an die Möglichkeit, seine erste Frau könne noch unter den Lebenden weilen, gar nicht in den Sinn kam.

Kitty selbst wäre nicht imstande gewesen, anzugeben, auf was für eine Weise sie dem Tode entronnen war. Sie erinnerte sich aber auch nicht im geringsten daran, was sich während all der Jahre zugetragen, in denen sie, von Visionen und Träumen gepeinigt, das Erinnerungsvermögen verloren gehabt und sich kein Bild dessen hatte machen können, was eigentlich vorgegangen war. Seit ihr Geist umnachtet war, hatte sie keine Feder zur Hand genommen, um dem Gatten einen Brief zu schreiben, oder dem Vater, von dessen Tode sie nichts gewußt hatte, Kunde zu senden. Alles war aus ihrem Gedächtnis ausgelöscht.

Sie hatte ihre eigene Identität verloren und war die schlichte Mary May geworden. So wenigstens hatte der Name gelaute, den ihr der amerikanische Arzt gegeben, der sich hinreichend für sie interessiert hatte, um sie nach der Heimat befördern zu lassen.

Und nun befand sie sich plötzlich bei ihrem Gatten, begegnete seinem Blick und durfte doch nicht mehr Interesse für ihn zeigen, als man von einer nervenkranken Fremden erwarten konnte, die in die Lage gekommen war, dem Schloßherrn einen Dienst zu erweisen.

Kitty überkam die volle Erkenntnis der Seltsamkeit dieser Situation, und doch bereitete es ihr, während sie sich in den Armstuhl zurücklehnte, eine unmerkliche Freude, ihre Augen auf dem Antlitz ruhen zu lassen, das sie in ihren Träumen so oft geschaut hatte.

Von dem Wunsche befeuert, der Frau nützlich sein zu können, die das Leben seiner Kinder gerettet hatte, fragte der Baron sanft: „Haben Sie denn hier keine Freunde?“ Sie zögerte. Durfte sie mit ihrer natürlichen Stimme sprechen, oder mußte sie flüstern, wie sie es bisher getan hatte? Sie entschloß sich endlich zu letzterem; denn wenn sie auch nicht annehmen konnte, daß Baron Michael, der von dem Tode seiner ersten Frau vollständig überzeugt war, sie erkennen würde, so dünkte es ihr doch wahrscheinlich, daß der Klang ihrer natürlichen Stimme ihm einen Anhaltspunkt geben konnte, der zur Feststellung ihrer Identität führen konnte.

„Nein, ich habe hier keine Freunde“, antwortete sie demgemäß, „einst hatte ich welche, aber sie sind alle tot!“ „Nennen Sie mir dieselben!“ bat er, indem er ihr so unverwandt ins Antlitz blickte, daß ihr das Blut in die Wangen flog und es ihr zumute war, als müßte sie erkannt werden.

Sie neigte das Haupt und schien nachzudenken. In Wirklichkeit aber überlegte sie nur, wie es ihr gelingen konnte, ihn zu täuschen. Endlich sprach sie, ohne emporzusehen: „Ich kann mich an gar keinen Namen erinnern. Es ist so lange her; es war lange vor Ihrer Zeit!“ Eine Pause entstand; ihr pochte das Herz zum Zerschlingen. Sie hatte nicht den Mut, aufzusehen, um den Ausdruck seines Gesichtes zu ergünden.

„Ich weiß nicht, wie das möglich sein könnte“, sprach er langsam. „Ich bin hier in diesem Hause geboren. Wenn ich auch zeitweise fortgewesen bin — zuerst in der Schule und dann auf der Universität —, so habe ich die Beziehungen mit der Heimat doch stets aufrechterhalten. Sie sind nicht so alt, daß Ihre Rück Erinnerungen weiter zurückreichen können als die meinen.“ Sie konnte ihm ihre Unruhe nicht verbergen. Er glaubte aus der leichten Entschlossenheit zu sollen, daß sein beharrliches Fragen sie peinlich berühren würde.

„Ich habe schließlich nicht das Recht, Sie mit meinen Fragen zu quälen“, sagte er deshalb, „es handelt sich für mich auch nur darum, zu wissen, ob Sie die Absicht haben, hier in der Nähe Ihres bleibenden Aufenthalts zu nehmen. Ich hoffe es!“ Eine heiße, namenlose Angst bemächtigte sich ihrer. „Ich möchte nicht nach Steinheim zurückkehren müssen!“ rief sie hervor.

„Dann sollen Sie es auch nicht!“ entgegnete er energisch. „Er sann einen Augenblick nach, bevor er sie fragte: „Wie würde es Ihnen zugehen, bei Doktor Schnee zu bleiben?“

„Nein, Herr Baron.“

Dann verstummte sie völlig und der Baron führte sie, die leise widerstrebte, ins Haus, in das gegenwärtig leere Wohnzimmer.

Ihr Gesicht nahm einen freudig-erregten Ausdruck an und er rief: „Aun, sehen Sie? Da haben wir den richtigen Ausweg gefunden! Heute noch oder morgen in aller Frühe will ich mit dem Doktor reden. Und wenn Sie sich hier in der allen Umgebung behaglich fühlen —“

Er hielt plötzlich inne, denn er sah, daß sie mühsam nach Atem rang. Diese Worte klangen ihr von seinen Lippen wie ein Hohn, und es ward ihr schwer, sie ruhig hinzunehmen. Nach ein paar Minuten aber raffte sie sich auf, denn sie fürchtete, sich selbst zu verraten. Verhältnismäßig ruhig und fast sprach sie: „Ich würde gern bei Doktor Schnee wohnen, denn er beurteilt mein Leben richtig.“

„Er ist auch ein durch und durch guter Mensch, dem man vertrauen kann“, bemerkte der Baron ernst, „er und seine beiden Töchter sind mir in der hiesigen Gegend die sympathischsten Leute.“

Plötzlich ging die Tür auf und Doktor Schnee stand auf der Schwelle und unterdrückte mühsam einen Ruf des Entsetzens, als er die beiden hier zusammen sah.

Kitty bot ihm die Hand und gab ihm dabei durch einen Blick zu verstehen, daß ihr Geheimnis noch immer gewahrt sei.

„Gott sei Dank!“ dachte Schnee und sagte dann lebhaft: „Kommen Sie, Frau May! Die Mädchen sind noch auf und werden Ihnen Ihr Zimmer zeigen!“

Der Baron war inzwischen auf den Doktor zugegangen und sagte jetzt: „Ich möchte Sie bitten, lieber Doktor, Frau May als Patientin in Ihr Haus aufzunehmen und das möglichste für sie zu tun.“

„Was sagt sie denn selbst dazu?“ fragte Schnee einigemmaßen überrascht. „Sie wünscht es lebhaft!“ erwiderte der Baron. „Sie bringt Ihnen ebensoviel Vertrauen entgegen wie ich. Ich bin fest überzeugt, daß ihre Nervenschwäche vollständig behoben werden wird, wenn sie ein paar Wochen oder einen Monat in Ihrem Heim weilen und mit Ihnen und Ihren lebenswürdigen Töchtern verkehren kann.“

„Ich sollte meinen, ein milderes Klima wäre für sie angezeigter“, sagte Doktor Schnee. „Milderes Klima? Was Ihnen nicht einfällt!“ rief der Baron mit der ganzen lebhaften Ungebuld, die in jüngeren Jahren sein Wesen gekennzeichnet hatte. „Ich werde es nicht zugeben, daß man sie aus der hiesigen Gegend entfernt, wo ich mich selbst überzeugen kann, wie es ihr geht. Ich bringe ihr ein ganz besonderes Interesse entgegen. Ich finde, daß sie etwas Nützliches an sich hat. Wenn Sie ihr unter Ihrem Dache kein bleibendes Obdach gewähren wollen, dann tue ich es unter dem meinigen!“

Der Doktor sah ihn wieder fast entsetzt an und stellte sich unwillkürlich die Frage, ob der Baron am Ende die Wahrheit wisse oder ahne.

„Wäre die Baronin damit einverstanden?“ forschte er. Baron Michael Thurner unterbrach ihn ungeduldig: „Ist die Baronin je mit etwas einverstanden, was mir zuzugut? Gewiß nicht, lieber Doktor! Das sollten Sie doch selbst am besten wissen! Wenn Philippine eine halbwegs vernünftige Person wäre, würde ich ja sofort den Vorschlag machen, daß Frau May die Stelle erhalte, die zurzeit Fräulein Harcourt in so wenig befriedigender Weise ausfüllt. Aber es würde schon nicht gut tun, Frau May dem Unwillen Philipines auszuliefern. Wenn sie in unserem Hause verweilt, so kann es nur als Gast geschehen, damit Philippine nicht die Möglichkeit geboten wird, sie zu kränken.“

Der Doktor blickte ernst vor sich hin; er war nicht so ganz überzeugt davon, daß die Baronin trotz allem und allem nicht doch Mittel finden würde, die Arme zu kränken.

„Ich denke, daß es sich schon machen lassen wird, daß sie bei uns bleibt“, sagte er darum endlich zögernd, „obgleich es mir im Grunde genommen klüger erschiene, sie weit fortzuschicken!“

„Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit!“ versetzte der Baron. „Einstweilen gute Nacht! Morgen komme ich, um eine definitive Abmachung zu treffen!“

Der Arzt sah ihm mit einem schweren Seufzer nach. Wie sollte sich der Zwiespalt lösen lassen, wenn das wahr war, was die Fremde ihm verraten hatte?

Es war noch ziemlich früh am folgenden Morgen, als Stimmen von draußen Kitty aus ihrem Sinnen weckten. Sie trat ans Fenster, und es bot sich ihr ein Anblick, der ihr das Herz höher schlagen machte.

Sie sah Baron Michael zu Pferde und Willy auf einem kleinen Pony ihm zur Seite. Die beiden waren an das Haus herangeritten und sprachen mit dem Doktor dicht unter ihrem Zimmerfenster.

Soeben sagte der Schloßherr: „Ich kann seit gestern nur noch an den Vorschlag denken, den ich Ihnen machte. Je mehr ich mich im Geiste mit jener Frau befaße, desto lebhafter interessiert sie mich. Ich möchte sie bei Tageslicht sehen, denn ich habe die intuitive Empfindung, daß sie der hiesigen Gegend entstammt. Der Typus ihres Gesichtes ist mir so bekannt.“

Mit düsterer Miene starrte der Doktor vor sich hin. Wenn der Baron Kitty heute bei Tageslicht genauer betrachtete, so mußte er ungewissheit der vollen Wahrheit auf die Spur kommen. Also durfte diese Begegnung um keinen Preis stattfinden.

Ernst sagte er: „Ich glaube, Sie tun besser daran, wenn Sie nicht den Versuch machen, Frau May wiederzusehen, Herr Baron! Wollen Sie es aber durchaus, so müßte ich mich weigern, sie in meinem Hause zu behalten, denn vollständige Ruhe und absolute Vermeidung jeder Aufregung ist für sie unerlässlich.“

Fortsetzung folgt.

er große
urteilen
dar er-
ht! Du
an Ma-
ar kein
untey
munter,
nge zu
chwanz
Karl-
reden.“
fragt
meine
er das
Dich-
ein-
enden
erhält
dem
fasser.
und
Wert.
alle
sehen
beson-
erlosch
meines
eine
dann
am
he —
ber-
hoben
ehen.
mit
entte,
feder-
da-
epaßt
Welt-
einen
Franz
Über-
ichtig-
Re-
legen
olefes
ber-
llen,
einer
atte,
mit
pein-
trug
den
sich
über
laut
mit
zu-
gan-
1. I
im
erne
stine
ein

„Die Mode vom Tage“

Praktische Kleidung für das Wochenende

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten



538 1539



1540 1541 1542 1543 1544



1545 1546a u. b

Für keine Jahreszeit werden von den Frauen so freudigen Wetzens Vorbereitungen getroffen wie für den Sommer. Eine alte Erfahrung lehrt, daß man während der warmen Monate viel weniger elegante als praktische und zweckdienliche Kleidung benötigt. Die kurze Sommerzeit muß voll und ganz ausgenutzt werden und die Kleider müssen manches aushalten können: Fahrten in überfüllten Verkehrsmitteln, unvorhergesehene Regengüsse, Aufbewahrung in Badekabinen, Niedersehen auf Wiesen und im Walde. Daher tut man gut daran, daß praktische Moment allen andern Erwägungen voranzusetzen.

Ein einfaches Sommerkleid kann sehr gewinnen, wenn man eines der modischen Jäckchen darüber zieht. Diese Jäckchenmode ist reizend. Schon im Winter schufen einige Pariser Modedivis die allerdings anspruchsvolle Jäckchen, die man damals über die Abendkleider trug. Jetzt werden sie in einfach-sportlicher Form zu den Sommerkleidern getragen. Ihr Material ist Samt, Velvet oder der sehr in Mode gekommene Leinenstoff. Man schneidet

sie fraglos und gerade, verziert sie mit Perlmutter- oder Goldknöpfen. In rot, blau und giftgrün, aber auch in gelb und rosa wirken sie sehr sommerlich und bilden eine schöne Ergänzung des schlichten Anzuges. Ein in der gleichen Farbe gehaltener Schal und ein eben solches Bastenmützchen, das man während der warmen Jahreszeit aus Strohborten fertigt, gehören mit dazu.

Der raglanmäßige Trenchcoat ist der gegebene Ausflug- und Reifemantel für den Sommer. Er wirkt jugendlich, ist leichtsam, man kann ihn leicht zu Hause reinigen und er ist unverwundlich. Wie sehr die Mode auf das Praktische bedacht ist, geht auch daraus hervor, daß wieder getupfte Stoffe aufstamen. Dunkelblauer oder für ältere Frauen schwarzer Grund mit weißen, gelben oder rosa Tupfen war schon immer ein beliebter Stoff. In der Farbe der Tupfen wird dann aus Selbe ein Gürtel und Krage gefertigt, eventuell noch ein kleines abnehmbares Cape hinzugegeben und der sommerliche Anzug ist fertig. Die kurzen Ärmelchen an den Kleidern kennzeichnen die diesjährige Mode und der große Nothausart,

der aussieht, als wäre er aus Sylve geflochten, ist feberleicht und sommerlich-anmütig. Schwarze Outformen, die man mit rosa Bändern schmückt, sind besonders von der Mode bevorzugt, doch werden wir später auch umgekehrt rosa Hüte, die mit schwarzem Samtband garniert sind, zu sehen bekommen. Die Mode lehnt sich hier ebenso wie bei den kleinen Schultertragen an das Direktiv an.

Was wäre noch zu sagen? Daß man Kinderkleidern ebenfalls keine Ärmelchen macht, ja sogar die längst vergessenen Fußärmelchen wieder gerne sieht, daß Spielhöschen und Dirndelkleidchen für die Kleinen sehr beliebt sind, daß geflochtene leichte Schuhe und sandalenähnliche Fußbekleidung getragen werden, und daß die kleinen Kompletjäckchen, die die ärmellosen Kleidchen des Vorjahres so wirkungsvoll ergänzen, große ausgefachte Taschen aufweisen, da die Frauen im Sommer ganz besonders depaßt zu sein pflegen.

Wir wollen hoffen, daß dieser „Sommer nicht nur ein grün angetrichener Winter sei“, und daß die Sommerkleidchen gute und reichliche Verwendung finden!!!

Die Plauderecke

Hygiene der Kleidung.

Es ist nötig, seine Kleider hier und da tüchtig auszulüften. Wer öfter in ein Kaffeehaus oder sonst in rauchige Lokale geht, wird bemerken, daß die Kleider diesen Geruch anziehen und sehr lange in sich behalten. Daher empfiehlt es sich, zerlegt mit Gerüchen getränkte Kleidungsstücke, noch ehe sie in den Kleiderschrank eingehängt werden, zu lüften. Auch Parfüm muß aus Kleibern und Balltolletten herausgelüftet werden. Tut man dies nicht, so enthält der Kleiderschrank verschiedene Gerüche, die man kaum wieder entfernen kann.

Die Strumpfbänder müssen den gesundheitlichen Anforderungen entsprechen. Heute weiß jede Frau, daß die sogenannten runden Strumpfbänder gesundheitsschädlich sind, weil sie den Blutkreislauf behindern. Aber auch ein Strumpfbandgürtel darf nicht zu fest anliegen, damit der Magen und die inneren Organe durch ihn nicht eingeeignet werden. Wer Strampfabern leidet, muß überhaupt jeden Druck und jede Spannung am Unterleibe vermeiden. Am besten ist ein weicher Gürtel, dessen Strumpfhalter zwar die Strümpfe

straff ziehen, den Körper aber in seiner Bewegungsfreiheit nicht behindern.

Wer den modernen Halschmuck trägt, muß darauf achten, daß dieser nicht aus abfärbendem Metall bestehe. Ist dies der Fall, so muß der Hals nach Ablegen des Schmuckes sofort mit warmem Wasser und einem in Öl getauchten Wattebausch gewaschen werden, da sich auf der sehr empfindlichen Haut des Halses sonst chemische Stoffe abheben würden, die die Haut stark reizen. Wer eine empfindliche Nackenhaut hat, tut überhaupt gut daran, keine aufschwerenden Halsketten zu tragen, da diese eine ständige Reibung der Haut hervorruhen.

Die enganliegenden Hüte sind zwar reizsam, nicht aber für jedermanns Gesundheit zuträglich. Viele Frauen, die in einem warmen Lokale sitzen und ein solches Hütchen stundenlang auf dem Kopfe haben, büßen das nachher durch Kopfschmerzen, wenn nicht gar durch ein leichtes Schwindelgefühl. In derartigen Fällen empfiehlt es sich, kleine enganliegende Hütchen (besonders aus Stoff oder Sammet, die die Luft nicht so sehr durchlassen) im geschlossenen Räume stets abzulegen.

Wer zu starker Schweißbildung neigt, sollte im Sommer ausschließlich waschbare Kleider tragen. Verschwitzte Kleider

sehen nicht nur ungesund aus, sie sind auch unhygienisch, und Seiden- oder Kunstseidenstoffe zerfallen an den durchgeschwitzten Stellen schon nach kurzer Zeit. Im Winter tritt diese unangenehme Erscheinung naturgemäß nicht so stark zutage, aber im Sommer läßt sich dieses Übel durch waschbare Kleider sehr leicht bekämpfen. Eine mit Schweiß durchtränkte Stoffstelle wärmt übrigens auch mehr als eine laubere, die die frische Luft durchzulassen vermag, so daß man schon aus diesem Grunde noch viel mehr schweiß. Bei Anfertigung derartiger Kleider muß stets ein Stüchchen Stoff zu dem Zwecke zurückbehalten werden, um die Achselgegend des Kleides bei Bedarf zu erneuern.

Ruht noch ein paar Worte über die gesundheitliche Seite der Fußbekleidung: es ist falsch, Kindern abfahlose Schuhe zu geben. Der menschliche Fuß braucht eine kleine Erhebung in der Ferseengegend, da sonst die normale Fußbildung verflachen würde. So gesundheitschädlich nun allzu hohe Absätze sind, so unnatürlich sind abfahlose Schuhe, die man in Form von Sandalen gerade an Kinderfüßen sehr häufig sehen kann. Hier ist Vorsicht am Platze!

Die gesundheitliche Seite der Kleidung wird überhaupt nicht so beachtet, wie sie eigentlich ins Auge zu fassen wäre.

Unsere Modelle: 1538 Gr. 42. Einfaches Kleid aus hellem Waschstoff. Dem Rock werden Glodenteile untergehepft. Die Bluse ist ärmellos und wird vorne durchgetupft.

1539 Gr. 42. Frischer Sportmantel mit hochstehendem Kragen und Gürtel.

1540. Für das Alter von 4-6 Jahren. Aus punktiertem Vollmulllein ist dieses Stillkleidchen mit angeschnittenen Ärmeln und einfarbiger Blende.

1541. Für das Alter von 4-6 Jahren. Aus einfarbigem

Leinen ist das Kleidchen mit spitzem Ausschnitt und epaulettenartigen Zellen über der Ärmelstange.

1542. Für 4-6 Jahre. Mittelkleidchen mit eingesehten Puffärmeln.

1543. Für 2-4 Jahre. Praktisches Spielhöschen aus gestreiftem Kattun.

1544. Für 8-10 Jahre. Wanderbluse aus blauem Leinen mit rundem Halsausschnitt und kurzen eingesehten Ärmeln.

1545. Gr. 42. Die Bluse mit Schulterpasse und schmalem Reverskragen hat kurze eingesehte Ärmel. Der Rock ist vier-

bahig, Vorder- und Hinterrahn gehen bis zur Gürtelhöhe durch, dagegen reichen die Seitenbahnen nur bis zur Hüftgröße, gegenseitige Falten vermitteln den Ansaß der Bahnen.

1546a Gr. 44. Praktisches Kostüm aus feinstreiftem Stoff. Die schmale Vorderbahn des Rockes setzt sich an der Bluse fort und verläuft am Halsausschnitt spitz. Ein schmaler Umlegekragen aus einfarbigem Selbe umschließt den Halsausschnitt.

1546b Gr. 44. Aus gleichem Material ist die lose Jacke mit Schalkragen und eingesehten Taschen.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 1.- M., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Maße 80 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.